Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 66 (1921)
Heft: 53

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 53 31. Dezember 1921 66. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, je 6—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat; Thurgauer Beobachter, Das Schulzeichnen, in freier Folge.

Abonnements-Preise für 1921:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.70	Fr. 5.50	Fr. 2.95
direkte Abonnenten Schweiz	„ 10.50	„ 5.30	„ 2.75
direkte Abonnenten Ausland	„ 13.10	„ 6.60	„ 3.40

Einzelne Nummer à 50 Cts.

Insertionspreise:
Per Nonpareillezeile 50 Cts., Ausland 60 Cts. — Inseraten-Schluß: Mittwoch Abend. Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Dr. Hans Stettbacher, Wiesenstraße 14, Zürich 8
P. Conrad, Seminardirektor, Chur
Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Winterthurerstr. 58, Zürich 6.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Werdgasse 41—45, Zürich 4

Inhalt:

„Alle" . . . — An der Jahreswende. — Vom Kindergarten. — Weg die Fesseln! — 25 Jahre Schulsparkasse. — Das Kinderhaus zur Stephansburg in Zürich. — Zum Streit um die Antiqua. — Die Schweizer Studenten in Nürnberg. — Die Stellungnahme der oblig. Lehrerkassen zur staatlichen Hilfskasse in Baselland. — Zur Reform der Basler Sekundarschulen. — Solothurner Kantonallehrerverein. — Aus der Praxis. — Schulnachrichten. — Besoldungsbewegung. — Lehrerwahlen. — Kurse. — Bücher. — Schweiz. Lehrerverein. — Pestalozzianum. — Mitteilungen der Redaktion.

Inhaltsverzeichnis pro 1921.

Huguenin Frères & Co, Le Locle (Schweiz)
Künstlerische Vereinsabzeichen

937
Kosten-Voranschläge und Entwürfe unentgeltlich

Humboldt-Schule
Zürich 6. Vorbereitung auf 29
Maturität und Techn. Hochschule

GEILINGER & Co WINTERTHUR

848
WANDTAFELN · BIBLIOTHEKANLAGEN · MUSEUMSSCHRÄNKE
MAN VERLANGE PROSPEKT

Radiergummi
PIRELLI
für Bleistift, Tinte und Schreibmaschine
Pirelli Produkte A.-G., Zürich
Börsenstraße 16 884 Telephon: Selnau 78.01.

Schulhefte in anerkannt prima Qualitäten
Weiße und farbige Tonzeichenpapiere, Skizzierpapiere, grau und gelb, sowie sämtliche
Schulmaterialien
liefert zu konkurrenzlosen Preisen 161
Schreibheftfabrik und Linieranstalt
Jacq. Müller-Stüssi, Zürich 5
Elektr. Betrieb — Bitte Muster mit Offerte zu verlangen

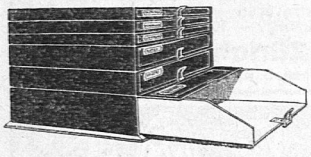
Was will der Lebensbund ??
Der L.-B. ist die erste, größte u. im In- u. Ausland weitverbreit. Organisation des Sichfindens, die in beispielloser Weise Gelegenheit bietet, unter Gleichgesinnten pass. Lebensgefährten zwecks Ehe kennenzulernen. Tausende von Anerkennungen glücklich Verheirateter aus allen Kreisen. Keine gewerbsm. Vermittlung Bundesschriften diskret gegen Einsendung v. 50 Cts. v. Verlag G. Bereiter, Basel 12. 7 904

Musikalien klassischer und moderner
Literatur für alle Instrumente und Gesang
334
A. Bertschinger & Co.
Kataloge gratis
Auswahl-Sendungen
Zürich 1
Steinmühlegasse 2

Feinstes butterhaltiges
Kochfett „Claro"
das im Geschmack u. Gebrauch wie reines Butterschmalz ist, erhalten Sie am vorteilhaftesten ab Fabrik Claro, Nährmittelwerke Stefan Glaser, Rorschach. 5 kg Postsendungen in Tafeln od. Kesseln zu Fr. 16.—, 15.—, 14.— und 13.50 und ohne Butter Fr. 12.— franko. Größere Bezüge Spezial-Offerte. Tücht. Bezirksvertreter gesucht. 1011

Als Festgabe auf Neujahr
ist soeben erschienen:
Ein Poetennest
Literarische Skizze von Justus Stöcklin
240 Seiten stark, in feiner Ausstattung in Leinen gebunden, mit 7 Dichter-Bildnissen u. 5 Federzeichnungen und Originalbriefen von Jos. Eichendorff, Gottfried Keller, Georg Herwegh. Nietzsche und andern.
Preis Fr. 7.80 1013
Verlag: Buchhandlung zum Landschäftler, Liestal

Die neuesten Muster in 265/d
Armband-Uhren
für Damen und Herren enthält zu den neuesten, billigsten Preisen unser neuer
Gratis-Weihnachts-Katalog
E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz Nr. 18



Real-Schachteln
aus Holz und Karton bringen Ihnen mit
einem Schlage Ordnung in Ihre Papiere
Spielend leichtes Zusammenstellen der einzelnen Kartons zu kompletten Schränken oder Schreibtisch-Aufsätzen.
Illustrierte Prospekte frei! 1000
Jak. Zähner, Kartonnage, Trogen

Die mechanische Strickerei von A. Flubacher in Burgdorf
versendet direkt an Private baumwollene Unterkleider aller Art für Kinder, Damen und Herren zu konkurrenzlosen Preisen. Nur prima Qualität. 1010
Bitte bei Bedarf Preisliste verlangen.

Landesbibliothek, Bern

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen bis **Mittwoch abend**, spätestens Donnerstag morgen mit der **ersten Post**, in der **Druckerei** (Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 41—45) sein.

Lehrergesangverein Zürich. Wiederbeginn der Proben Samstag den 7. Januar. Prosit Neujahr!

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Ferien bis Freitag den 13. Januar. — Mit frischem Mut ins neue Jahr hinein!

Lehrerturnverein Baselland. Übung und Jahressitzung Samstag den 7. Januar, 2 Uhr, in Gelterkinden

Primarschule Dietikon.

Offene Lehrstellen

Infolge Rücktrittes der bisherigen Inhaber sind vorbehältlich der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung auf Beginn des Schuljahres 1922/23 **zwei** Lehrstellen an der **Elementarabteilung** definitiv zu besetzen.

Die Gemeindezulage beträgt Fr. 1400.— bis Fr. 2400.—, Wohnungsentschädigung inbegriffen. Dazu kommt gemäß § 8 des Gesetzes betr. die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen vom 2. Februar 1919 eine außerordentliche Staatszulage von Fr. 200.— bis Fr. 500.—.

Bewerber bezw. Bewerberinnen wollen ihre Anmeldung in Begleitung der Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit, des Lehrerpatentes, des zürcherischen Wahlfähigkeitszeugnisses und des Stundenplanes für das laufende Wintersemester bis zum 20. Januar 1922 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn **E. Lips-Fischer**, Bergstraße, **Dietikon**, einsenden, woselbst auch je Samstag nachmittags nähere Auskunft erteilt wird.

Die Primarschulpflege.

Sekundarschule Höngg-Ober-Engstringen

Offene Lehrstelle

An der Sekundarschule Höngg-Ob.-Engstringen ist, vorbehältlich der Genehmigung durch die Oberbehörden und die Kreisgemeindeversammlung, auf 1. Mai 1922 die neu zu schaffende 4. Lehrstelle definitiv zu besetzen.

Gemeindezulage (inkl. Wohnungsentschädigung) Fr. 1900.— bis Fr. 2800.—.

Bewerber der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung belieben ihre Anmeldung bis zum 25. Jan. 1922 unter Beilage des Ausweises über die Wahlfähigkeit, der Zeugnisse und des Stundenplanes dem Präsidenten der Sekundarschulpflege Herrn **E. Zweifel-Nötzli**, Kaufmann in **Höngg**, einzureichen.

Höngg, den 22. Dezember 1921. 1031

Die Sekundarschulpflege.

Schmerzloses Zahnziehen
Künstl. Zähne mit und **ohne** Gaumenplatten
Plombieren — Reparaturen — Umänderungen
Gewissenhafte Ausführung — Ermäßigte Preise 958
F. A. Gallmann, Zürich 1, Löwenplatz 47
Telephon S. 81.67

! Alles raucht !

Päkli, Versende franko Fr.
10 Fleur de Boncourt 8.60
10 Goldschnitt, fein I 8.60
10 Varinas, grob I 9.30
10 Teetabak, große I 5.70
10 Hannauer I 6.— u. 6.30
10 Straßburger I 6.—
10 Nicotinfreier 5.70, 13.—
10 Zig.-Abschnitt 5.70, 6.30
10 Kautabak, lg u. prm 8.50
10 Kauröllchen-Hugo I 3.—
Rauchwaren und Tabakpfeifen
Kataloge gratis verlangen, über 500 Sorten.
AL. ANDERMATT-HUWYLER, BAAR (Kt. Zug).
Versand en gros und en détail. 830/2

Schuldbetreibung und Konkurs
Verkehrshefte (blaue und grüne)
bei **Otto Egle,** Sek.-Lehrer, **Gossau** (St. Gallen) 935

Lehrer! Abonniert die
Schweizerische Pädagogische Zeitschrift
32. Jahrgang Redaktion: **Dr. W. Klinke, Zürich 6,** unter Mitwirkung von bekannten Pädagogen.

Für die ersten Hefte des Jahrganges 1922 sind folgende Arbeiten in Aussicht genommen:

Eidgenössische Maturitätsreform. Von Prof. Dr. M. Großmann. — **Phobie eines sechsjährigen Knaben** Von Dr. med. E. Oberholzer. — **Die Neuordnung der Lehrerbildung in Frankreich.** Von Dr. Ernestine Werder. — **Philosophische Pädagogik im Mittelschulunterricht.** Von Dr. Max Zollinger. — **Kinderfürsorge in Belgien während des Weltkrieges.** - **Aus unveröffentlichten Briefen des Schulreformators Thomas Scherr.** 1033

Monatlich 1 Heft. Jährlich 8 Fr., ½jährlich 4 Fr., Einzelhefte 1 Fr.
Probehefte kostenlos zu Diensten.
Bezug durch die Post, jede Buchhandlung oder vom Verlag:
Art. Institut Orell Füssli, Zürich

Th. Storm's
gesammelte Werke
offeriere **solange Vorrat** komplett in Leinen à 3 Bände à Fr. 9.—. Auf Wunsch Ansichtsendung. 1030
H. Ledermann-Rüfenacht, Biglen
Papeterie und Buchhandlung

Dr. phil. (Schweizer)
der beiden Haupt-Landessprachen mächtig, mit theologischer und philologischer Bildung (Literaturgeschichte, Germanistik und Geschichte) **sucht entsprechende Stellung** in öffentlicher oder privater Lehranstalt. Würde sich auch journalistisch betätigen.
Gefl. Offerten unter **Chiffre OF. 5123 Z.** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.** 1036

Rolle **Maison de la Harpe**
Pensionnat de jeunes filles
M. le pasteur et Mme. Amiguet.
Lac Léman 991 Français, Anglais, Musique.

Günstige Gelegenheit
Vorzügliches Anschauungs- und Unterrichtsmittel für Schulen
Wir haben noch einen kleinen Vorrat der beiden ersten Ausgaben (1914 und 1920) des
Reisealbum der Schweiz
(reich illustriertes Prachtwerk), die wir an die Herren Lehrer zum bedeutend reduzierten Preise von **nur Fr. 5.—** (statt Fr. 10.—), Porto 50 Rp. extra, abgeben. Die gegenwärtige 3. Ausgabe (1921) mit 36 Tiefdrucktafeln liefern wir zum Preise von Fr. 10.— (Porto 50 Rp. extra).
Orell Füssli-Annoncen, Zürich
Sonnenquai 10 **Zürcherhof** b. Bellevueplatz

Ernst und Scherz

Gedenktage.

1. * Uhlrich Zwingli 1484.
4. * Jakob Grimm 1785.
5. * Isaak Newton 1643.
   * Rudolf Eucken 1846.
8. † Galileo Galilei 1642.

Ein Leben muss als verloren gelten, dessen Verlauf den Menschen nicht innerlich reicher macht. *Eucken.*

Alle sittliche Lebensführung ist im wahren und einzig berechtigtem Sinne sozial. *Paul Häberlin.*

Besser als alle Beschäftigung mit Büchern ist, man lerne wahr über Grosses und Kleines und schlicht über all das Hohe zu reden. *Grundtvig.*

Drei Zeilen eigener Arbeit sind besser als drei Seiten nach Vorschrift. *J. F. Herbart.*

Neujahr.

All unsern lieben Verwandten,
Den Vettern, Basen und Tanten,
Den Freunden und guten Bekannten
Wir herzlichen Glückwunsch sandten.

Und überall, auf der Strass' und im Haus
Tauscht man die innigsten Wünsche aus.
Gleich wie ein gütiger Nikolaus
Kramt man vor jedem sein Wunschsäcklein aus.

Und trotzdem — gar oft ist's die alte Geschicht' —
Das Jahr geht hin; das Glück kommt nicht. —
Ein freundlich Wort, ein süss' Gesicht
Ist Trug, wenn's uns an Lieb' gebricht.

Man soll sich nicht nur Liebes sagen;
Man muss sich helfen Lasten tragen;
Man muss sein Glück für andere wagen,
Nicht nur nach eignem Vorteil fragen.

Dann wird das Glück wohl mit uns sein;
Wer's andern bringt, bei dem kehrts ein. —
Nun frisch in's neue Jahr hinein!
Für alle mög's gesegnet sein!

Edw. Kunz.

Aus der Schule.

Aus der Französischstunde.

Lehrer: „Wer von euch weiss, ob man le cœur oder la cœur sagt?" — Lilli: „Es ischt beides lätz, me säät Likör".

Aus „Appenzellerwitze" in O mein Heimatland 1922. Verlag Dr. Grunau, Bern.

Schweizerische Lehrerzeitung

1921 Samstag, den 31. Dezember. Nr. 53

„Alle“ . . .*)

Am Ende wollen wir, die Menschen alle,
Dastehen wie die Ähren auf dem Felde:
So gleich und gleich der eine wie der andre,
Und all einander stützend, all einander tragend,
Und jeder sanft gebogen unter
Der Last der innern Fülle,
Und alle tief sich neigend,
Wenn aus der Ewigkeit
Ein Hauch heranweht über unsre Felder. *Emil Roniger.*

An der Jahreswende.

In der ersten Nummer dieses Jahrganges noch hat Friedrich Fritschi zur Mitarbeit aufgefordert, auf dass unser Vereinsorgan nicht bloss ein Spiegel gemeinsamer Not und Sorgen, sondern auch ein Bild freudiger Arbeit für Schule und Vaterland sei und bleibe. Dann hat — vor Jahresfrist — seine Leidenszeit begonnen. Die Sorge um die Neuordnung wichtiger Vereinsangelegenheiten hat ihn erfasst und hat auf ihm gelastet, bis der Tod um die Mitte des Jahres als Erlöser ans Krankenlager trat. Der Schweizerische Lehrerverein wird es als seine Dankespflicht betrachten, das Lebensbild Friedrich Fritschis ausführlich zu zeichnen. Wird einst die Geschichte unseres Vereins geschrieben, so wird auch das Werk dieses Mannes deutlicher und reiner heraustreten. Noch haben wir über kleinen Äusserlichkeiten wohl oft genug den grossen Zug in diesem Leben übersehen. In der letzten Nummer aber des letzten von Friedrich Fritschi eröffneten Jahrgangs mögen einige biographische Mitteilungen und Zeugnisse aus seinem Freundeskreis das Bild ergänzen, das an dieser Stelle in den Tagen seines Todes gezeichnet wurde. In der «Schweiz» hat Herr Erziehungssekretär Dr. Zollinger eine bei aller Kürze treffliche und plastische Schilderung seines Lebens und seiner Persönlichkeit gegeben; der «Staatsbürger» hat seiner ehrend gedacht; im «Schweizerischen Kindergarten» ist auf Verdienste des Verstorbenen hingewiesen worden; Zuschriften aus dem Ausland zeigten uns, wie gross sein Ansehen auch ausserhalb der Landesgrenzen war.

† Friedrich Fritschi.

Seiner Herkunft aus gesundem Bauernstamm — er wurde am 5. Dez. 1851 in Hettlingen geboren — mag Friedrich Fritschi die zähe Arbeitskraft und die ungetrübte Gesundheit gedankt haben, die beide ihn befähigten, die grosse Arbeitslast bis in sein siebzigstes Lebensjahr ohne wesentliche Störungen zu tragen. Bis zu seiner letzten, schweren Erkrankung lag ihm der Gedanke an Entlastung völlig fern.

In politisch bewegter Zeit, im Jahre der zürcherischen Verfassungsrevision, — 1867 — trat der aufgeweckte Landknabe ins Lehrerseminar Küsnacht ein. Jene Ereignisse haben wohl den entscheidenden Einfluss auf die politische Gesinnung und Stellungnahme Fr. Fritschis ausgeübt; Siebers kraftvolle Persönlichkeit dürfte den stärksten Eindruck hinterlassen haben. Als Friedr. Fritschi fast drei Jahrzehnte später — im Jahr 1898 — das Präsidium der zürcherischen Schulsynode übernahm, gedachte er in der Eröffnungsrede in warmen Worten der Erinnerung jenes zürcherischen Schulmannes, der, «in seinen Zielen absolut selbstlos», sich durch Vertrauen und Liebe zum Volk, namentlich zum arbeitenden Volk auszeichnete und durch die Festigkeit, mit der er seiner Überzeugung lebte, unbekümmert, ob viele oder wenige ihm folgten, sich die Achtung aller erwarb. Ein starkes Mass jener Selbstlosigkeit, Entschiedenheit und Kraft, die er an J. J. Sieber rühmte, hatte Friedr. Fritschi selbst.

Zu diesen ausgeprägten Führereigenschaften gesellte sich eine immer umfassendere Kenntnis der verschiedenen Schulstufen und Schulfragen. Ein Jahrzehnt war Friedr. Fritschi auf der Primarschulstufe tätig, 1871—74 in Egg, von 1874—81 in Enge-Zürich. Dann gab er, ein Dreissigjähriger, die sichere Stellung auf, um Studien, die er schon seit Jahren «mit aller Energie seines Wesens» betrieben hatte, an der Universität zum Abschluss zu bringen. Längere Studienaufenthalte in Italien, Frankreich und England schlossen sich an. Da ist namentlich England entscheidend geworden: bis zu seinem Tode und über diesen hinaus blieb ihm die Freundschaft englischer Schulmänner; ihn selbst zog es immer wieder nach dem Inselreich hinüber; mit Interesse fogte er der Entwicklung des englischen Lehrmittelwesens und seine lieben Englischstunden behielt er bei, als er auf allen weitern Unterricht an der Sekundarschule verzichtete, um sich besser seinen zahlreichen Ämtern widmen zu können. Eine grosse Freude war es ihm jeweilen, für englische Kollegen Vorbereitungen zu einer Schweizerreise treffen zu können und ihnen die Schönheiten Zürichs und seiner Umgebung zu erschliessen. Und die englischen Kollegen haben sich dankbar dessen erinnert, was ihnen ihr Schweizer Freund bot. «Es gibt nicht wenige Engländer», schreibt Prof. J. W. Adamson von der

*) Mit gütiger Erlaubnis des Verlags aus: Emil Roniger, Gregorius auf dem Stein. Rotapfel-Verlag, Basel. Geh. Fr. 5.—.

Londoner Universität, «— und ich bin einer von ihnen, — die unserem Freunde viel zu verdanken haben von ihrem Interesse und ihrer Kenntnis des schweizerischen Erziehungswesens. Keiner kann berechnen, welch grossen Einfluss dieses Interesse und diese Kenntnis auf die englische Erziehung hatte; aber ich weiss, dass er bedeutend war. Und Hrn. Fritschis gütige Dienstleistungen waren durchaus nicht auf englische Erzieher beschränkt. Er hat für die Erziehung im allgemeinen viel getan, und dabei vergass er sein eigenes Land auch nicht. — In meiner Erinnerung bleibt er der fröhliche, energische und uneigennützige Mann, dem ich vor fast zwanzig Jahren zum erstenmal begegnete.» Und auch Hr. Prof. Pressland in Edinburg äussert sich in derselben anerkennenden Weise: «Hr. Fritschi war ein Mann von grosser Intelligenz. Es traf uns wie ein Schlag, als wir hörten, dass er nicht mehr da war. So gehen die tüchtigsten Männer dahin; aber vergessen ist ihre Arbeit und ihr Einfluss nicht.»

In ähnlicher Weise, wie mit den englischen Kollegen, stand Friedr. Fritschi auch mit Lehrern in Schweden, Norwegen und Dänemark in Verbindung. Zahlreich sprachen Besucher aus jenen Ländern im Pestalozzianum vor, um sich da allerlei Ratschläge zu holen für ihr Studium des schweizerischen Schulwesens; sie alle fanden freundschaftliche Aufnahme und Förderung und blieben in vielen Fällen mit ihrem Berater auch nach der Rückkehr an die heimatliche Schule in enger Fühlung. Sie mögen mit dazu beigetragen haben, dass Friedr. Fritschi seinerseits eine Studienreise nach Schweden unternahm, von der er auch später noch mit grosser Befriedigung sprach. — Dass Beziehungen zu zahlreichen Kollegen in Deutschland angeknüpft und sorgfältig gepflegt wurden, braucht kaum besonders betont zu werden. Im Vorstand des grossen deutschen Lehrervereins galt Friedr. Fritschi als guter Freund. Ich habe 1908 auf dem imposanten deutschen Lehrertag in Dortmund persönlich erfahren dürfen, was eine Empfehlung durch den schweizerischen Lehrerverein und insbesondere durch seinen Präsidenten bedeutete. Hier mag auch an das Beileidschreiben des Deutschen Lehrervereins erinnert werden, das in Nr. 37 unserer Lehrerzeitung abgedruckt ist. — Den Höhepunkt seiner internationalen Tätigkeit hat Friedr. Fritschi wohl erreicht, als er das Präsidium der internationalen Vereinigung für Zeichnen und Kunstpflege übernahm und den Kongress dieser Vereinigung in Dresden in mustergültiger Weise präsidierte. Es wird nicht manchem Kongressleiter möglich sein, die Teilnehmer in vier Landessprachen zu begrüssen, wie das Fr. Fritschi in Dresden tat.

Die reichen Kenntnisse und Erfahrungen, die diesem vielseitigen Verkehr entsprangen, stellte Friedr. Fritschi in den Dienst des Schweizerischen Lehrervereins und seines Organs (1889), in den des Pestalozzianums (1905) und der zahlreichen politischen und Schulbehörden. Er war der erste Präsident des Lehrerkonventes in der vereinigten Stadt und damit auch Vertreter der Lehrerschaft in der neugegründeten Zentralschulpflege. Wohl zwanzig Jahre gehörte er der Aufsichtskommission der Höhern Töchterschule an; im Jahr 1894 wurde er in den Vorstand der zürcherischen Schulsynode gewählt, die er von 1898—1900 präsidierte. Von ihr wurde er in den zürcherischen Erziehungsrat abgeordnet. Bis 1917 hat er dieser Behörde als Vertreter der zürcherischen Volksschullehrerschaft angehört, manche Kommission präsidiert, über manches Lehrmittel mitberaten. — Hand in Hand mit dieser Tätigkeit ging das Wirken in politischen Behörden. Von 1895—1913 war Friedr. Fritschi Mitglied des Grossen Stadtrates von Zürich; auch hier wurde ihm das Präsidium übertragen (1903/04). Im Jahr 1902 wählte ihn der erste eidgenössische Wahlkreis in den Nationalrat, und übertrug ihm dieses Amt immer wieder bis 1919. In dieser Behörde war es ihm vergönnt, für Verbesserungen des Schulwesens einzutreten; eine von ihm eingebrachte Motion sollte die Erhöhung der Bundessubvention an die Volksschule bringen, dem beruflichen Fortbildungsschulwesen und der staatsbürgerlichen Erziehung galten seine besonderen Bemühungen.

Gedenken wir noch seiner Tätigkeit in der Direktion des Pestalozzianums, die er beim Rücktritt Prof. Hunzikers übernahm. Da bot sich aufs neue Gelegenheit, den verschiedensten Zweigen des Unterrichtswesens wertvolle Dienste zu leisten. Die Bibliothek wurde erweitert, die Arbeitsschule erhielt Gelegenheit, in wechselnden Ausstellungen für ihre Bestrebungen zu wirken, die Kindergärtnerinnen erlangten einen Raum, in dem sie nun in vorbildlicher Weise ihre Tätigkeit veranschaulichen. Unter Mitwirkung eines allezeit hülfsbereiten Personals wurden Hunderte von Anfragen beantwortet und Auskünfte mannigfachster Art erteilt.

Noch ist nicht das ganze Bild dieses arbeitsreichen Lebens entrollt — von der Tätigkeit für die Neuhofstiftung z. B. haben wir nichts gesagt — und doch stehen wir unter dem Eindruck ausserordentlicher Arbeitskraft und Arbeitsfreude; es kann kaum anders sein, als dass Friedr. Fritschi zu jenen Menschen gehörte, die in intensiver Arbeit tiefes Glück finden. Und diese Arbeitsfreudigkeit ist in selbstloser Weise in den Dienst der schweizerischen Lehrerschaft und des gesamten Schulwesens gestellt worden. Mögen sich immer wieder Männer finden, die stark genug sind, ihr eigenes Wohl höheren Aufgaben unterzuordnen. Ein Volk und ein Stand werden in dem Masse vorwärts schreiten, als Männer — und Frauen — bereit sind, sich in selbstloser Hingabe an hohe Ziele dem Ganzen zu widmen. Friedr. Fritschi hat es in weitgehendem Masse getan. Wir halten sein Andenken in Ehren.

*

Noch ist das Bild der Zeit nicht günstiger, als es im Leitartikel der ersten Nummer dieses Jahr gezeichnet wurde; im Gegenteil: die Arbeitslosigkeit hat sich zu einem Unglück ausgewachsen, das unser Land auf eine harte Probe zu stellen droht. Ob unser Volk der Prüfung wohl gewachsen ist? Halten wir uns bereit Opfer zu bringen für jene, denen der Segen einer gesicherten Berufsarbeit heute versagt bleibt. Unsere Reihen aber wollen wir angesichts der Not unserer Zeit enger schliessen, um auch da zu gegenseitiger Hilfeleistung allezeit gerüstet zu sein. S.

Vom Kindergarten. Eine Erwiderung von Ed. Oertli, Zürich.

Mein Artikel in den Schweiz. Blättern für Knabenhandarbeit über «Erziehung zur Arbeitsamkeit durch das Haus» hat bei den Kindergärtnerinnen Missfallen erregt, was aus der L. M.-Einsendung in No. 46 der Schweiz. Lehrerzeitung hervorgeht. Das gibt mir den erwünschten Anlass, mich über die Stellung des Kindergartens zum Hause und zur Schule etwas deutlicher auszusprechen. Ich schicke voraus, dass ich ein grosser Freund des gut geleiteten Kindergartens bin und sei-

ner Arbeitsweise volle Anerkennung zolle. Nebenbei gesagt, können die Kindergärtnerinnen versichert sein, dass ihre Gegner nicht in den Reihen der Abonnenten der «Schweiz. Blätter für Knabenhandarbeit» zu suchen sind. Trotz dieser Anerkennung bin ich überzeugt, dass die Erziehung des Kindes im vorschulpflichtigen Alter normalerweise nicht im Kindergarten, sondern in der Familie zu geschehen habe. Mit dieser Ansicht stehe ich nicht allein, was der Einsenderin nicht unbekannt sein dürfte.

Die L. M.-Einsendung ist gut gemeint; aber sie verfehlt den Zweck, ja, sie wirkt befremdend durch die niedere Einschätzung der Familienerziehung, durch die Geringwertung des erzieherischen Einflusses der Mutter auf das Kind. Es gibt neben Fröbel noch einen Pestalozzi, dessen unsterbliches Verdienst darin liegt, gezeigt zu haben, wie eine Mutter ihre Kinder erzieht und sie zum Rechten anleitet. Man hat hie und da den Eindruck, dass das Volksbuch «Lienhard und Gertrud» heute zu wenig gelesen werde. Ich kann auch mit der Einsenderin nicht einig gehen, wenn sie schon für die Kinder im 4. und 5. Altersjahr die Herdenerziehung an Stelle der Einzelerziehung setzen will. Es soll zugegeben werden, dass die Einordnung des kleinen Kindes in eine Schar anderer Kinder zur Anpassung zwingt, die unter Umständen wertvoll sein kann. Aber es darf nicht vergessen werden, dass jede Massenerziehung gewissen Vorschriften ruft, die leicht Gleichmacherei zur Folge haben, was ein Nachteil in der Erziehung bedeutet. Es handelt sich durchaus nicht, wie die Einsenderin anzunehmen scheint, um eine Unterschätzung der Arbeit des Kindergartens, sondern es liegt der Frage ein soziales Moment zugrunde. Es ist ein offenes Geheimnis, dass die Gegenwart auf die Verflachung des Familienlebens hinarbeitet. Die Einrichtung von Kinderkrippen und Jugendhorten, die Speisung der Kinder am Morgen und Mittag, die Ferienhorte und Ferienkolonien — alles sind wohlgemeinte, fürsorgliche Einrichtungen; aber sie schwächen den Einfluss der Familie. Sie schaffen das Übel nicht aus der Welt, sie suchen es nur zuzudecken. Das Kind kommt dabei zu kurz. Ich weiss wohl, dass der Grund dazu in der «Erwerbsnot» liegt. Es ist eben ein bedenkliches Zeichen unserer Zeit, dass der Verdienst des Vaters nicht ausreicht, um eine Familie ohne Sorgen durchs Leben zu bringen. Der Kampf um die Existenz zwingt so manche Mutter, die Erziehung ihrer Kinder im Stiche zu lassen und dem Verdienste nachzugehen. Die Zukunft muss die Mutter der Familie und dem Kinde ganz zurückgeben, damit alle Kinder wieder ein Heim erhalten, in dem elterliche Liebe und Sorge waltet. Das ist die Grundlage für die sittliche Erziehung der Jugend. Wenn dann gar die Mütter für ihren schönen Beruf noch besser vorbereitet werden, wenn die Schule selber dieser Aufgabe noch mehr gerecht zu werden sucht, dann erst haben wir, was not tut: Die Verpflanzung des Kindergartens in jede Familie. Dieser Idealzustand wird noch lange nicht erreicht werden, vielleicht überhaupt nie. Der Kindergarten braucht also nicht zu befürchten, seine Arbeit zu verlieren; er wird eine Ergänzung des Elternhauses bleiben.

Man darf aber nicht vergessen, dass es heute Familien in grosser Zahl gibt, in denen alle günstigen Faktoren vorhanden sind, damit die Mutter sich der Erziehung des vorschulpflichtigen Kindes widmen kann. Wenn sie sich aber dieser schönen Aufgabe entzieht und das Kind ausser Hause schickt, dann halte ich das für einen Übelstand.

Das führt mich zum letzten Punkte, in dem ich zu widersprechen wage: zur Bewahranstalt. Ich denke vom Kindergarten nicht so gering, dass er an seinem Ansehen einbüsse, wenn er zu einer vorzüglichen Fürsorgeanstalt würde. Es scheint mir eine ideale Aufgabe des Kindergartens zu sein, ein Heim für Kinder zu werden, denen die Mutter fehlt und die deshalb sich selbst oder der Gasse überlassen blieben. Dass die Gasse besser sei als der Kindergarten, daran wagte niemand zu denken. Es war durchaus deplaziert, diesen Gedanken hineinzuspielen.

Der Kindergarten hat ein schönes und dankbares Ziel, so lange er bleibt, was er sein soll. Aber wenn er auf die Schule vorbereiten will, oder wenn er gar seine Aufgabe in der Vorbereitung des Kindes im Übergang von der Familie ins Leben hinaus sucht, dann läuft er Gefahr, seine eroberten Sympathien zu verlieren. Es ist ja ein Wunder zu sehen, wie normale Kinder im Alter von 4—6 Jahren in gesunden Verhältnissen sich entwickeln. Es bleibt der Vorzug des Kindergartens, sich dieser Selbstentfaltung des Kindes anpassen zu können, ohne von irgend einer Seite her Zwang und Vorschriften empfangen zu müssen. Möge es so bleiben! Wenn der Kindergarten geleitet wird von Kräften, die sich der gesetzmässigen Entfaltung der Kindesseele anpassen und die getragen werden von der Liebe zum Kinde, dann ist es ganz ohne Belang, aus welchen Kreisen der Bevölkerung die Kinder stammen.

Weg die Fesseln!

In Nr. 6 der «Praxis» wird in einem Aufsatz «Eine interessante Untersuchung: Die Ortographie in den Schulen des Kantons Genf» das Ergebnis einer Enquête bekannt gegeben, deren Zweck war, die Häufigkeit und die Natur der Fehler zu erforschen. Der Verfasser meint, die Genfer Untersuchung zeige, dass das Problem der Orthographie nicht unlösbar sei und sagt zum Schlusse, es wäre wünschenswert, wenn eine ähnliche Arbeit für die deutsche Sprache durchgeführt würde, die für den Lehrer sicher sehr aufschlussreich werden könnte.

Daran ist jedenfalls nicht zu zweifeln, dass das «Problem» der Orthographie lösbar ist. Wenn sie aber Gegenstand einer ähnlichen Untersuchung für die deutsche Sprache werden sollte, so ist zu hoffen, dass diese der des Kantons Genf möglichst «unähnlich» durchgeführt werde. Von der Genfer Enquête kann ruhig behauptet werden: Was richtig ist, ist nicht neu und was neu ist, ist nicht richtig. Es ist erstaunlich, was für Ergebnisse zutage gefördert wurden.

Zuerst wird festgestellt, dass die Wortzahl in den Aufsätzen mit dem Alter zunehme und die Fehlerzahl sich sonderbarerweise wieder mit dem Alter verkleinere. Merkwürdig, fast nicht zu glauben! Soweit macht die Geschichte noch Spass. Die Behauptungen, die nun aber aufgestellt werden über das Verhältnis der Orthographie zur sprachlichen und sogar zur allgemeinen Begabung, sind allerdings insoweit «interessant», als man sich entsetzt fragen muss, wie man zu solchen Ergebnissen gelangen konnte. «Diese Einteilung» (nach der Anzahl der Fehler) «erlaubt, die Kinder nach der Orthographie ihrer Aufsätze zu klassifizieren.» «Die Besten in der Orthographie sind bestimmt und elegant im Ausdruck ihrer Gedanken; sie benützen eigene Wendungen und verschmähen nicht ernstes Nachdenken.» «Die Aufsätze» (der in der Orthographie schwachen Schüler) «sind arm an Gedanken und Ausdrücken und lassen eine allgemeine Unfähigkeit für geistige Arbeiten vermuten.» «Obschon man nicht mit Sicherheit eine direkte Wechselbeziehung zwischen Unfähigkeit in der Orthographie und den übrigen Fächern aufstellen darf, so lässt sich doch eine solche annehmen.» Das sind die Kernsätze dieser «interessanten» Untersuchung. Keck und kühn wird behauptet, Schüler, die in der Orthographie schwach seien, seien nicht fähig, sich klar auszudrücken und vermögen nicht Ordnung in die Darstellung ihrer Gedanken, der Phantasie oder der Feinheit ihrer Ausdrücke zu bringen.

Ist es denn wirklich immer noch nötig, gegen eine in mehrfacher Beziehung verderbliche Überschätzung der Orthographie, dieser Schmarotzerpflanze am Lebensbaume der Sprache, anzukämpfen? Dass die oben angeführten Kernsätze wurmstichig sind, wird jeder Lehrer mit eigener Erfahrung bestätigen. Die Schüler, die in der Sprache oder sogar auch in den übrigen Hauptfächern gute Begabung aufweisen, in der Orthographie aber schwach sind, sind gar nicht so selten, und ebenso gibt es sprachlich, ja sogar im allgemeinen unbegabte Schüler, die ihre schwachen Aufsätze fast ohne orthographische Fehler schreiben. Das wäre allerdings sehr einfach und für Flachsmänner im höchsten Grade interessant, wenn sie, wie es bei der Genfer Untersuchung geschehen ist,

sogar auf den Zehntelpunkt genau ihre Schüler taxieren, rangieren und gruppieren könnten.

Vor einigen Jahren ist einmal der Vorschlag gemacht worden, durch ein Diktat festzustellen, ob ein Schüler in die Sekundar- oder in die Oberschule gehöre. Eine wundervolle Gruppierung der Schüler nach der Anzahl und der Verteilung der Fehler auf dem diktatlichen Schlachtfelde ist vorgenommen worden. Das Kartenhaus sah von aussen besehen wie für die Ewigkeit erbaut aus. Schade, dass sich ein Zuhörer herausnahm, auf einen gewissen Heinrich Pestalozzi hinzuweisen, der bekanntlich unverschämt viele Fehler gemacht und doch nicht zu den ganz Dummen gehört hatte, bei Anwendung dieses neuen Prüfungsverfahrens jedoch ganz sicher keine Aufnahmeprüfung hätte bestehen können.

Die Schule hat selbstverständlich die Aufgabe, die Schüler orthographisch richtig schreiben zu lehren; aber die Orthographie darf nur als das bewertet werden, was sie eben ist, als Kleid für die schriftlich niedergelegte Sprache. Es ist töricht, die Kinder an Werktagen in feine Kleider zu stecken und ihnen aus Rücksicht auf die hübschen Höschen und Röcklein das für Leib und Seele gesunde Spiel zu verbieten. Ebenso töricht ist es, aus Furcht vor den orthographischen Fehlern die Schüler nicht selbständig schreiben zu lassen. Frei sprechen lässt man sie, aber schreiben nicht, obschon sprechen und schreiben im Grunde dasselbe, der Ausdruck eines Gedankens oder einer Gedankenreihe sind. Aber eben: das Kleid, das Kleid! Es könnte garstige Flecken bekommen. Nur keine Angst; diese Sorte Fehler lässt sich wieder austilgen und verschwindet auch oft von selbst wieder. Es wäre wertvoll, wenn einmal festgestellt werden könnte, wie viel von den Fortschritten, die die Schüler in der Orthographie machen, den Korrekturen des Lehrers und wie viel dem geistigen Wachstum der Kinder zu verdanken ist. Auch scheint mir folgende Tatsache von Bedeutung zu sein: Das Kind schreibt doch die Wörter gerade so, wie es sie eben «im Kopfe» hat. Schreibt es sie nicht, so existieren sie halt doch in seiner Vorstellung. Führt man die Schüler der Schreibfehler wegen am orthographischen Gängelband, so ist das ohne Zweifel richtige Vogel Strauss-Pädagogik.

Seit einiger Zeit wird immer mehr und immer energischer die Einführung einer vereinfachten Rechtschreibung verlangt. Welch furchtbarer Schlachtruf für einen aufrechten, königstreuen Orthographieritter! Aber was wird erst aus den «interessanten» orthographischen Untersuchungen? Durchführen kann man schon noch welche. Aber wenn die Sache dann so einfältig einfach ist, dass fast gar keine Fehler mehr gemacht werden, wie soll man dann mit einem solchen «vereinfachten» Diktat die verschiedenen Begabungsgrade und -nuancen in Sprache, Rechnen, Naturwissenschaften, Geschichte, Musik usw. feststellen können? Ihr armen «vereinfachten» Rechtschreiber, das habt ihr nicht bedacht. An diesem Felsen scheitert euer ruchloses Unternehmen!

Die Orthographie, diese formelle Rechtschreibung, genauer deren übertriebene Wertung, verschuldet oft in hohem Masse die mageren Ergebnisse der inhaltlichen Rechtschreibung. Hier, wie kaum auf einem anderen Gebiete, gilt das Wort: Der Buchstabe tötet; der Geist ist's, der lebendig macht. Man führt den Schüler im Aufsatzunterricht oft immer noch am Händchen, damit man volle Sicherheit hat, dass nichts Unrechtes passieren kann. Es könnte ihm ja sonst einfallen, Wörter zu schreiben, deren Schreibweise ihm noch nicht geläufig ist. Und die Gedanken muss man ihm doch auch geben; woher wollte er sie sonst nehmen?

Wenn ich nicht schon längst ein Anhänger des freien Aufsatzes wäre, hätte ich's jetzt werden müssen, nachdem ich meine Schüler monatelang nicht mehr gesehen habe. Auf meinem Tische steht eine Photographie meiner Klasse. Wenn ich das Bild betrachte, gibt sich die Phantasie Mühe, dasselbe zu beleben. Schon oft war es für mich nun aber eine merkwürdige Überraschung, wenn ein Brief eines Schülers zehnmal besser imstande war, mir den Schüler näher zu rücken, als es das Bild vermochte. Immer wieder muss ich freudig überrascht ausrufen: «Ach natürlich, das ist ja der N. N. oder der X. X.; so denkt er, so spricht er, so leibt und lebt er! Ich höre sogar seine Stimme; ich sehe seinen Gesichtsausdruck und seine Bewegungen, die er beim Sprechen ausführt! Das alles ist nur möglich, weil der Brief nach Inhalt und Form der Ausdruck dessen ist, was das Kind gedacht und gefühlt hat.

Das ist der oberste Grundsatz des freien Aufsatzes: Was das Kind schreibt, soll der Ausdruck seiner Gedanken und Gefühle sein. Die Überschätzung der Orthographie und die Unterdrückung des selbständigen kindlichen Schaffens im Aufsatzunterricht sind Ketten, die den Schüler in seiner sprachlichen und geistigen Entwicklung hemmen. Darum: Weg die Fesseln!

Edw. Kunz.

25 Jahre Schulsparkasse.

Im Herbst dieses Jahres sind genau 25 Jahre vergangen, seit die Stadt Zürich ihre erste, offizielle Schulsparkasse erhalten hat. Der Gedanke einer solchen Institution ist zwar gelegentlich schon früher aufgetaucht, aber immer wieder fallen gelassen worden. Erst im Jahre 1896 vermochte er siegreich durchzudringen und die entscheidenden Behörden von seiner Daseinsberechtigung zu überzeugen. Der damalige Schulvorstand beschäftigte sich eingehend mit der ganzen Idee. Er trat in Unterhandlungen mit verschiedenen Bankinstituten auf dem Platze Zürich. Nach langwierigen Versuchen zeigte sich die Sparkasse der Stadt Zürich schliesslich in uneigennütziger Weise bereit, am 13. November 1896 den ersten Vertrag einer Schulsparkasse zu unterschreiben und somit einen lang gehegten Gedanken zu segensreicher Tat werden zu lassen. Die Schüler der städtischen Schulen hatten nun Gelegenheit, ihre Sparrappen in sicherer und nutzbringender Weise anzulegen. Um den Verkehr zwischen den Schülern und der Sparkasse zu vereinfachen und zu erleichtern, zeigte sich gerne in jedem Schulhause ein Lehrer bereit, die Einzahlungen entgegenzunehmen und an die Hauptkasse weiter zu leiten. In den ehemaligen Schulgemeinden Aussersihl und Wiedikon bestand die Einrichtung einer Schulsparkasse schon mehrere Jahre früher. Die Gemeinnützige Gesellschaft Aussersihl-Wiedikon war schon im Jahre 1891 auf den Gedanken gekommen, die Jugend vor nutzloser Verschwendung ihres Taschengeldes zu schützen und ihr Gelegenheit zu bieten, kleine und kleinste Beträge in günstiger Weise zusammenzulegen. Der Gedanke fand bei der Lehrerschaft begeisterte Aufnahme. Noch im gleichen Jahre zeigte sich die einstige Spar- und Leihkasse Aussersihl-Wiedikon bereit, Einzahlungen von Schülern entgegenzunehmen und damit den Grundstock zu einer Schulsparkasse zu legen. Im Laufe der Jahre wurde die Einrichtung immer mehr ausgebaut; das Kartensystem kam zur Anwendung und bewährte sich vorzüglich; Erfahrungen wurden gesammelt, allerlei Mängel ausgebessert, bis das Werk jene vollendete Form annahm, die ihm ursprünglich als Ziel vorgeschwebt haben mochte. Die Schulsparkasse Aussersihl-Wiedikon hatte bis zum Jahre 1914 ihren gesonderten Betrieb, heute ist sie mit derjenigen der Sparkasse der Stadt Zürich verschmolzen.

Es berührt uns heute eigenartig, wenn wir vernehmen, dass sich die zürcherische Bevölkerung der Idee einer Schulsparkasse zur Zeit ihrer Gründung höchst skeptisch gegenübergestellt hat. Der Gedanke wollte anfangs keinen rechten Anklang finden. Und wo man ihn nicht gerade misstrauisch betrachtete, so zeigte man sich zum mindesten bedenklich gleichgültig. Heute ist wenigstens in dieser Beziehung manches besser geworden; wenn der Gedanke auch noch nicht überall restlos durchgedrungen ist. Wenn wir die Blätter der Statistik durchgehen, so zeigt sich, dass namentlich in den letzten Jahren ein bedeutender Aufschwung stattgefunden hat, der in interessantem Gegensatz zu früheren Zeiten steht. Aus dem reichhaltigen Material seien nur folgende Hauptzüge herausgegriffen. Von 1896—1920 sind in den Schulen der Stadt Zürich total 324,009 Fr. gespart worden. Davon allein 182,655 Fr. in Form von Sparkarten. Die jährlichen Ein-

zahlungen beliefen sich bis zum Jahre 1914 auf durchschnittlich 7000—8000 Fr. Der dritte Schulkreis steht dabei weitaus an erster Stelle. In den vergangenen sechs Jahren sind auf dem Gebiete der Stadt Zürich allein 190,000 Fr. zusammengelegt worden; dabei darf der dritte Schulkreis den Löwenanteil von 121,000 Fr. für sich allein beanspruchen. Diese Zahlen dürfen aber nicht missverstanden werden. Die Kinder der andern Schulkreise sparen wahrscheinlich ebenso viel oder vielleicht noch mehr, wie diejenigen des dritten Schulkreises. Aber ihre Verhältnisse erlauben ihnen auch andere Mittel, ihr Geld anzulegen. Sie brauchen sich nicht auf die Schulsparkasse zu beschränken. Das Gesamtresultat der Schülereinzahlungen bildet noch lange kein Maximum. So wie die Verhältnisse liegen, könnte noch weit mehr gespart werden. Es fehlt nur mancherorts an der nötigen Einsicht und leider vielfach auch an der nötigen Aufklärung.

Die Schulsparkasse besitzt nicht nur einen materiellen Vorteil. Der erzieherische und der soziale Wert sind vielleicht ebenso gross, wenn nicht noch grösser. Der Sparsinn der Jugend wird geweckt und gefördert. Hunderttausende von Franken sind auf diese Weise schon durch Kinderhände zurückgelegt und für spätere Zeiten gespart worden. Und mancher Erwachsene hat wohl besonderen Stolz und besondere Freude an seinem Sparguthaben, weil er den Grundstock schon in früher Jugend aus Fünfern und Zehnern zusammengebracht hat. Wenn aber die Idee einer Schulsparkasse wirklich das werden soll, was in ihrer Kraft liegt, so muss ihre Verwirklichung noch viel grösseren Umfang annehmen, als es heute der Fall ist. Die Schulsparkasse soll allen Schülern ohne grosse Mühe zugänglich sein. Und in jedem Schulhause soll ein Lehrer bestimmt werden, der sich verpflichtet, die Einzahlungen in Empfang zu nehmen. Das Wesen der Schulsparkasse gründet sich auf das Gesetz der grossen Zahlen. Nur wenn möglichst viele Kinder daran teilnehmen, kann sie Erspriessliches leisten; sonst wird sie immer Mühe haben, sich ihr Daseinsrecht zu erkämpfen. Und dann wird es auch nicht mehr möglich sein, dass die betreffende Bank, wie z. B. in Zürich, durch die gewissenhafte Verwaltung der Gelder selber noch in Unkosten gerät und die Kosten des Betriebs aus dem eigenen Geldschrank bezahlen muss. Aber was soll man sagen, wenn selbst in der Stadt Zürich heute, 25 Jahre nach der Gründung, zwei grosse, stolze Schulhäuser immer noch ohne Schulsparkasse sind? Wann werden auch die ihren Schülern die segensreiche Einrichtung schenken?

Erst dann, wenn der Gedanke einer Schulsparkasse in allen Volksschichten, in Stadt und Land, zur fruchtbaren Tat geworden ist, wenn selbst die kleinste Gemeinde mit irgend einer Schulsparkasse in Verbindung steht, dann mag das Ziel erreicht sein, das den Gründern vor 25 Jahren vorgeschwebt hat: eine Schulsparkasse, die Allgemeingut ist. Und es ist eine schöne Aufgabe der Schule, dahin zu wirken, dass der Sparsinn der Jugend aufs tiefste geweckt und gefördert wird. Denn eine gesunde Sparsamkeit, die nichts zu tun hat mit Geiz oder Verschwendung, tut gerade heute unserem Volke not. Die Schule hat die Pflicht, dem Verschwendungstaumel, der in einzelnen Bevölkerungskreisen eingesetzt hat, wirksam entgegenzusteuern und die Jugend im Geiste des Sparens zu erziehen. Die Schulsparkasse zeigt den Weg. Mögen ihn recht viele befolgen! *Max Schreiber.*

Das Kinderhaus zur Stephansburg in Zürich.

Kantonale Station zur Beobachtung und Behandlung psychisch und nervös kranker Kinder.

In der Psychiatrie, einem Spezialzweige der Medizin, hat man in den letzten Jahrzehnten die Entdeckung gemacht, dass eine Reihe von geistigen Störungen rein funktioneller Natur waren, also nicht eine organische Störung als Ursache hatten. Nervenärzte, sowie einige psychiatrisch gebildete Pädagogen machten sich daher an die Aufgabe, mehr die individuellen Eigenarten dieser Menschen zu studieren und zu erklären. Auf beiden Seiten machte man die Erfahrung, dass viele nervöse Erscheinungen Erwachsener ihren Grund in der frühesten Kindheit hatten. Es handelte sich um Kinder mit einer besonders empfindsamen Konstitution, die dazu führte, dass bei ungünstigen äussern Verhältnissen oder durch falsche Erziehung seelische Konflikte entstanden, die ins Unbewusste verdrängt wurden, aber von dort aus mit unheimlicher Gewalt die Menschen dirigierten und so zu Sklaven ihrer eigenen unbewussten Strebungen machten. Es waren also Charakterfehler, die sich bei geeigneter seelischer Beeinflussung und richtigem Verhalten der Umgebung damals schon ausgeglichen hätten, wenn sie zur rechten Zeit erkannt worden wären. Die Psychiatrie fasst diese Erscheinungen mit dem Namen der Psychoneurosen zusammen. Aufgabe der Nervenärzte wäre also, solche Kinder möglichst früh in entsprechende Behandlung zu nehmen und zu heilen. Das ist aber unmöglich, da die Zahl der Neurotiker eine sehr grosse ist. Zudem ist es oft den Eltern nicht möglich, das Geld für die nicht geringen Kosten einer privat-ärztlichen Behandlung aufzubringen.

Eine Anstalt, die sich dieser gefährdeten Kinder annimmt, sie entsprechend psycho-therapeutisch behandelt und die Eltern über Erziehungsfehler etc. aufklärt, ist darum im Juni dieses Jahres in Zürich eröffnet worden. Es ist das Kinderhaus zur Stephansburg, eine kantonale Station zur Beobachtung und Behandlung nervöser Kinder. Das Gebäude steht auf dem Hügel nordwestlich von der Anstalt Burghölzli in wundervoller Lage mit prächtiger Aussicht auf See und Stadt. Der Zugang zu dem Kinderhaus liegt an der Karthausstrasse. Ein Zusammenhang mit der Irrenanstalt fällt also vollständig weg.

Die Beobachtungsstation steht unter der Leitung von Prof. Dr. Hans W. Maier, Direktor der psychiatrischen Poliklinik in Zürich. Der pädagogische Teil wurde Herrn Furrer übergeben, der früher schon eine ähnliche Beobachtungsstation leitete, die sich ausgezeichnet bewährte, aber wegen finanzieller Schwierigkeiten aufgehoben werden musste.

Aufgabe des Pädagogen wird auch sein, für diejenigen Patienten einen geeigneten Ort zu suchen, die, um völlig zu gesunden, nicht in die eigene Familie, sondern irgendwo aufs Land verbracht werden müssen. Handelt es sich um mehr erzieherische Fälle, so kann der Pädagoge (der psychiatrisch gebildete natürlich) oft mehr erreichen, als der Arzt. Intelligenzprüfungen werden ebenfalls oft besser von einem Pädagogen ausgeführt, weil er eher weiss, was man von einem Kinde einer bestimmten Altersstufe verlangen darf. Die medizinische Untersuchung und Behandlung erfolgt von den Ärzten der psychiatrischen Poliklinik.

Zur Behandlung kommen zunächst jene schon genannten Störungen im Gemütsleben des Kindes, die auf seelischen Konflikten im Unbewussten beruhen, die sog. Neurosen. Leicht zu erkennen für den Lehrer sind diejenigen mit Körpersymptomen. Ich erinnere an Erbrechen, nervöse Schmerzen in den verschiedensten Körperteilen, Kopfweh etc., alle Arten von Tic nerveuse (Zuckungen der Gesichtsmuskulatur, einzelner Glieder, Lähmungen, hysterische Anfälle, Dämmerzustände usw.). Natürlich können alle diese Symptome auch eine organische Ursache haben. Da ist es dann Sache des Psychiaters, die nötigen Feststellungen zu machen. In Behandlung und Untersuchung gehören ferner die Kleptomanie, sowie krankhafte Lügenhaftigkeit. Ob ein moralischer Defekt dahinter steckt, kann wiederum der Psychiater am besten herausfinden. Auch hier hat die Erfahrung gezeigt, das bei scheinbar sittlich ganz verkommenen Kindern gar kein moralischer Defekt vorhanden ist, sondern dass es sich nur um neurotische, heilbare Störungen handelt. Ganz ausgesprochene Verbrechertypen, die alle möglichen Verbrechen hinter sich hatten, sind durch geeignete psycho-therapeutische Behandlung schon zu sozialen Menschen umgewandelt worden. Besser ist es aber, nicht so lange zu warten. Bei Stotterern ist der Erfolg meistens ein guter, ist doch die Ursache des Stotterns fast immer psychische Zerstreutheit, mangelnde Aufmerksamkeit hat ihre Ursache immer in seelischen Konflikten. Eine ausgesprochene Leseratte bessert sich nicht, wenn man

ihr die Bücher wegnimmt. Schon die Auswahl des gelesenen Stoffes zeigt gewöhnlich, welcher Art die Konflikte sind. Hinter dem Tierquäler steckt oft entsetzliche Rachesucht usw. Aus dem Gesagten sehen wir, dass es sich oft nur um Unarten handelt, die viele Lehrer aus Unkenntnis mit Körperstrafen beseitigen wollen. Damit wird aber der innere Konflikt nicht gelöst. Wenn ein Symptom vielleicht zeitweise verschwindet, so erscheinen dafür bald andere.

Bei den Patienten, die zur Beobachtung und Behandlung in die Stephansburg geschickt werden, unterscheidet Herr Prof. Dr. Maier in seinem 45. Bericht des «Zürcher Hülfsvereins für Geisteskranke» noch vier weitere Hauptgruppen, indem er schreibt:

1. Eine Klasse von Patienten werden die bilden, bei denen es sich um beginnende Erscheinungen einer schweren geistigen Störung handelt — insbesondere die Klasse des Jugendirreseins (Schizophrenie). Wenn auch hier die Aussichten trübere sind, gibt es doch viele solcher Patienten, bei denen durch rechtzeitige Erkennung des Zustandes unzweckmässige erzieherische Massnahmen verhindert und durch richtige Beeinflussung das Fortschreiten der geistigen Störung verlangsamt oder event. sogar ausgeschaltet werden kann.

2. Nicht selten werden uns Kinder zur Beratung zugeschickt, bei denen unklare Erscheinungen eines Gehirnleidens vorliegen, z. B. schwere organische Ermüdbarkeit, epilepsieartige Anfälle und ähnliches, wo aber ohne klinische Beobachtung eine Erkennung der Krankheit nicht möglich ist und die doch wegen ihrer störenden Eigenschaften für die Umgebung nicht im Kinderspital oder an einem ähnlichen Orte untergebracht werden können.

3. Ausgesprochene geistige Störungen im Kindesalter, bei denen zwar die Krankheit feststeht, die aber doch wegen ihres Zustandes an keinem andern Orte gehalten werden können und die sich auf eine spezialistische Behandlung hin innerhalb absehbarer Zeit bessern.

4. Kinder, die aus unbekannten Motiven antisoziale Handlungen begangen haben und die uns zur Begutachtung von den Jugendschutzkommissionen, Jugendanwaltschaften, Jugendamt oder andern Fürsorgeinstitutionen überwiesen werden.

Bei vielen Kindern wird eine erfolgreiche Behandlung die gänzliche Trennung vom Elternhause für längere oder kürzere Zeit verlangen. Zu diesem Zwecke ist das Haus so eingerichtet, dass etwa 25 Kinder zweckentsprechend untergebracht werden können. Kinder mit unheilbarem Schwachsinn oder ausgesprochener Epilepsie werden den betreffenden Spezialanstalten zugewiesen. Die oberste Altersgrenze ist das zurückgelegte 14. Altersjahr, doch wird man gelegentlich Ausnahmen machen müssen.

Zum Schlusse möchte ich die Lehrer auffordern, dem Kinderhaus zur Stephansburg ihre Aufmerksamkeit zu schenken; es kann der Jugend zum Segen gereichen. *L. K.*

Zum Streit um die Antiqua.

Es ist ergötzlich, wie seit Jahren übereinstimmend aus allen Schulstufen der Ruf nach Abrüstung und Vereinfachung ergeht, und doch will niemand in keckem Tun das Messer ansetzen. In der Lösung der Frage der Stoffbeschneidung zeigt sich so recht, wie konservativ wir Leute von der Schule sein können. Denn kaum erscheint ein Vorschlag, wie man den Schnitt führen sollte, so schreit schon einer in irgend einer Ecke auf, weil sein liebes Steckenpferd von der Prozedur betroffen würde. So ungefähr erscheint mir auch die Verteidigung der Kurrentschrift des Herrn Sr. in dem Aufsatz «Antiqua und angeblicher Zeitgewinn» in Nr. 42 der S. L.-Z. Es widerstrebt mir zwar, einen nutzlosen theoretischen Federkrieg zu führen; denn ich ziehe die Waffen der direkten Beweise durch die Erfahrung vor. Weil aber Hr. Sr. mit blinden Behauptungen operiert und ohne Zweifel mit einem starken Autoritätsglauben ausgerüstet ist, hat er mich auf den Plan gefordert. Zwar reizte es mich schon im Jahre 1917, den Fehdehandschuh des Herrn Prof. Dr. Baumgartner aufzunehmen, als er bei Anlass einer Erwiderung auf eine Arbeit des Herrn Übungslehrers Fröhlich als Ritter für die Kurrentschrift in die Arena trat. Allein die zu kurzen Erfahrungen, die ich damals besass, hielten mich noch zurück. Die ersten 15 Jahre meiner Berufstätigkeit, also bis ins Jahr 1916, gehörte ich zu den eifrigsten Verfechtern der deutschen Schrift, und ich konnte mich ordentlich erhitzen, wenn ihr Leides angetan werden wollte. Dann bin ich von befreundeter Seite aufmerksam gemacht worden, ich möchte wenigstens einmal das Vorurteil abstreifen und einen Versuch wagen. Also gut, ich tat ihr den Gefallen, wechselte die Brillengläser aus und machte mich möglichst vorurteilsfrei an die Neuerung heran. Siehe, mein Freund hatte recht. Ich ging sogar mit den Forderungen weiter als mein Berater. Meine Erstklässler bewiesen, dass sich die lateinische Schrift gerade so gut, wenn nicht noch leichter einführen lässt. In den folgenden Jahren wiederholte ich die Versuche, und jedes Jahr brachte neue Erfahrungen und Ermutigungen, und darum behaupte ich heute, man entschuldige, aller Kathedertheorie zum Trotz, dass in der ersten Klasse schon die Einführung in die Antiqua sich wesentlich leichter gestaltet als die Kurrentschrift.

Den Beweis liefere allerdings nicht ich — aber die Schüler meiner 8klassigen Gesamtschule. Also bitte, Herr Sr., ich lade Sie zur Einsichtnahme ein. Da aber Herr Sr. sich auf die Theorien von Autoritäten stützt, so darf anderseits verlangt werden, dass die Schriftfrage weder durch die Geschäftstheorie eines Soennecken, noch durch die Kathedertheorie von Herrn Prof. Baumgartner entschieden werde. Wäre es nicht gerade ein Armutszeugnis für uns Lehrer der Volksschulstufe, wenn wir die Schriftfrage nicht nach eigenen Erfahrungen zu lösen vermöchten, sondern die Lösung von theoretischer Warte diktieren liessen? Wenn man von der Höhe des Katheders herabsteigt bis hinunter zu unseren Kleinsten, dann erkennt man, dass auch eine Schrifttheorie grau sein kann. Herr B. hebt namentlich hervor, die runden Schriftzüge in der Antiqua seien schwerer — und Zeichenlehrer von Ruf beginnen gerade mit den gebogenen Linien, weil diese leichter seien als die Gerade. Es stehen also Behauptungen Behauptungen gegenüber. Aber lassen wir diesen Theorienkampf. Wir Lehrer der Volksschule nehmen einmal das Recht für uns in Anspruch, diesen Schriftkampf allein austragen zu wollen. Und dann versuchen wir die Schriftfrage vom Standpunkt der Forderungen des praktischen Lebens aus zu lösen. Dieses frägt aber zuerst: Ist es eine Notwendigkeit, dass der Mensch zwei Schreibschriften erlerne? Antwort: — Nein! Dann aber ist der Zeitgewinn nicht nur ein «angeblicher», sondern ein erheblicher, Herr Sr. Zweite Frage: Welche der beiden Schriften beherrscht die Welt? Antwort: — Nicht die Kurrentschrift! Gegen diese Tatsachen kommen weder übertriebene Rassengrundsätzlichkeit, noch germanophile Bestrebungen auf.

Zum Schlusse noch eine Reminiszenz. Vor nicht gar langer Zeit las ich folgende Pressnotiz unter «Luzern»: «Die Bezirkskonferenzen haben sich auf die Umfrage des Erziehungsrates zur Hälfte für die Einführung der Antiqua und zur Hälfte für die Beibehaltung der Fraktur ausgesprochen und dies in Briefen, von welchen ein einziger in Fraktur geschrieben war, der Erziehungskanzlei mitgeteilt.» Da haben wir's!! *Oettli*, Gottlieben.

Die Schweizer Studenten in Nürnberg.

Zum Dank für die liebevolle Aufnahme und Verpflegung, die die Schweiz während des Krieges den Ferienkindern und Internierten der Stadt Nürnberg zuteil werden liess, lud diese eine Anzahl Schweizer Studierende zu einem 10tägigen Besuche ein. Dem Rufe folgten am 13. Juli 1921 85 Studenten aus allen schweiz. Hochschulen.

Nürnberg liess es an nichts fehlen, uns Teilnehmern den Aufenthalt in der Stadt möglichst angenehm zu machen. Schon

der Empfangsabend, an dem seine besten Künstler in Musik und Sprache auftraten, gestaltete sich zu einer erhebenden Feier.

Die ersten Tage galten der Besichtigung der Stadt. Nürnberg macht einen tiefen Eindruck auf seine Besucher. Die Stadt, wo Hans Sachs, Adam Kraft und Albrecht Dürer lebten (ihre Wohnstätten sind heute noch zu sehen), wo die prächtige Burg, 1120 von Kaiser Rotbart erbaut, auf das Giebelmeer herniedersieht, hat das Gepräge edler, bodenständiger Baukunst. Die alten Stadtmauern, Tore und Türme stehen heute noch und und die neuen Stadtteile schliessen sich den alten im Stil würdig an. Besonders zu erwähnen sind als Baudenkmäler die St. Lorenzer- und die St. Sebalduskirche, sowie einige alte Patrizierhäuser. Nürnberg bietet Kunstgenuss auf Schritt und Tritt.

Das Nürnberger Stadttheater veranstaltete uns zu Ehren einen Rezitations- und Gesangsabend und führte am Sonntag Wagners ton- und farbenprächtige Oper «Die Meistersinger von Nürnberg» auf. An zwei weiteren Abenden waren wir Gäste des Schweizervereins und des Kulturvereins Nürnberg.

Im weitern führten uns unsere Gastgeber in verschiedene grossindustrielle Betriebe. So bekamen wir Einsicht in die M. A. N. (Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg [Herstellung von Dampfmaschinen, Dampfturbinen, Gasmaschinen, Lokomotiven, Bahnwagen]), die grosse Spielwarenfabrik Bing u. Cie., die Süddeutsche Metallindustrie (Draht-, Rohr- und Schraubenfabrikation), die Siemens-Schuckert-Werke (Zählerbau, Elektromotoren). Aus allen Werkstätten trugen wir einen sehr guten Eindruck davon vom wieder eingekehrten Arbeitswillen des deutschen Volkes. Auch die grosszügigen sozialen Einrichtungen einiger Unternehmen seien genannt: Säuglingsheime, Kindergärten, Badeanstalten, Blindenabteilungen, Gehschulen für Kriegsinvalide, Verkauf von Lebensmitteln zum Selbstkostenpreis. — Ein kleiner Ausflug führte uns an einem Vormittag in das Nürnberger Siedelungswerk, zwei neu erbaute Dörfer. Zur Zeit der grössten Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot wurden dort Waldbestände gereutet und 4—500 Einfamilienhäuser erstellt, jedes mit 2—20 Aren Pflanzland und einem Kleinviehstall.

Für die herzliche Aufnahme und die vielen lehrreichen Anregungen sei den Veranstaltern und der Stadtbehörde Nürnbergs auch an dieser Stelle aufrichtig gedankt. Möchte als weitere Frucht der Gedanke zukünftiger Studentenaustausche zwischen deutschen und schweizerischen Universitätsstädten bald seine Verwirklichung finden.

In München, wohin sich die meisten Teilnehmer vor der Rückkehr in die Schweiz noch wandten, genossen wir nochmals die besondere Aufmerksamkeit der obersten Behörden und der bayrischen Studentenschaft. Die Tagfahrt nach Nürnberg und München wird jedem in bester Erinnerung bleiben. *H. Knup*, Lehrer, *Sirnach.*

Die Stellungnahme der oblig. Lehrerkassen zur staatlichen Hilfskasse in Baselland.

Nach dem Besoldungsgesetz vom 29. Februar 1920 wurde die Verschmelzung der Lehrerkassen mit der neu zu gründenden Hilfskasse der Staatsbeamten in Aussicht genommen. Die Lehrerschaft glaubte damals, diese Hilfskasse werde auf ähnliche versicherungstechnische Grundlage gestellt wie die Lehrerkassen, die sich in sechzigjähriger Entwicklung herausgebildet und bewährt haben. Nun geht aber die regierungsrätliche Vorlage von ganz andern Gesichtspunkten aus, von Gesichtspunkten, die sich mit den Bestimmungen der Lehrerkassen nicht in Übereinstimmung bringen lassen.

Die landrätliche Kommission zur Beratung des Reglements für die staatliche Hilfskasse lud die Vertreter der verschiedenen Kassen, die sich mit der Hilfskasse vereinigen sollen, zu einer Sitzung ein. Herr Finanzdirektor Dr. Tanner vertrat hier den Standpunkt:

1. Es sei unzweifelhaft, dass der Landrat das Recht besitze, wenn und wann es ihm gefalle, ohne weiteres zu beschliessen: *«Die basellandschaftlichen Lehrerkassen haben aufgehört zu existieren.»*

2. Es liege bei der Verschmelzung der Lehrerkasse mit der Hilfskasse für den Landrat keine Notwendigkeit zu einer vertraglichen Vereinbarung vor, es könne sich für diese Behörde «Ends aller End» nur etwa um ein versicherungstechnisches Gutachten handeln, auf Grund dessen der Akt vollzogen werde.

3. Unsern Freimitgliedern, die aus dem Schulamt in den Staatsdienst übergetreten sind oder übertreten werden, sollen nach dem regierungsrätlichen Entwurf die gegebenenfalls ihnen aus unserer Alters-, Invaliditäts-, Witwen- und Waisenkasse zukommenden Pensionen von der betreffenden Staatspension abgezogen werden, bezw. es würde ihnen nur ein allfälliger Mehrbetrag gegenüber unserer Gesamtleistung ausgerichtet.

Der Vertreter der obligat. Lehrerkassen, Herr Just. Stöcklin, trat der Auffassung des Regierungsrates entgegen: Unsere Lehrerversicherungskasse ist aus einem Akt der Selbsthilfe hervorgegangen und in der Hauptsache aus den Ersparnissen kärglich besoldeter Lehrer und einigen Legaten geäufnet worden. Ohne diese Lehrerkasse hätte der Staat und hätten die Gemeinden zur Pensionierung ihrer Lehrer viel grössere Opfer bringen müssen, als sie dies tatsächlich getan haben, und es sind durch diese Leistungen die Beiträge des Staates an die Kasse mehr denn aufgewogen. Übrigens machen diese einen verhältnismässig kleinen Bruchteil des vorhandenen Kapitalvermögens aus. 1845—1859 leistete der Staat nichts, 1859—1880 jährlich 800 Fr.; 1881—1894 jährlich 2000 Fr.; 1895—1910 jährlich 4000 Fr. und erst das neue Schulgesetz von 1911 hat die Pflicht des Staates höher aufgefasst und seine Beiträge nach denen der Lehrer und Lehrerinnen gerichtet, wobei jedoch erst 1920 seine Leistung zu einer bemerkenswerten Höhe stieg. Das zur Stunde vorhandene Vermögen, das beim Abschluss des nächsten Jahres eine Million übersteigen wird, gehört gerechterweise als Korporationsgut der Lehrerschaft von Baselland, und jedes Mitglied besitzt eine reglementarisch ausgefüllte, unanfechtbare Versicherungspolice als Anhang der jeweilen vom Regierungsrat genehmigten Statuten, die seine Rechte im einzelnen verbriefen. Diese wohlerworbenen Rechte können ihm — solange wir in einem Rechtsstaate leben — nicht durch einen einseitigen Staatsakt entrissen werden.

Auch ein versicherungstechnisches Gutachten, zu dem sich der Vertreter der Regierung schliesslich herbeilassen wollte, ist kein Rechtsboden, auf dem sich eine solche Frage lösen lässt. *Ein versicherungstechnisches Gutachten kann nur die finanzielle Seite des einen oder andern Projektes beleuchten, niemals aber statutarisch festgelegte Rechte durch andere ersetzen.* Man denke nur an einige der Differenzpunkte zwischen den Statuten der Lehrerkassen und dem vorliegenden Reglementsentwurf: z. B. bei der Hilfskasse 5% der faktischen Besoldung als Prämie, für alle Mitglieder, ob ledig oder verheiratet, männlich oder weiblich, den gleichen Ansatz und bei höherm Eintrittsalter Nachzahlungen, bei der Lehrerkasse tarifmässige Prämienberechnung mit Berücksichtigung des Alters, des Zivilstandes und des Geschlechts, dort Pensionsberechtigung im 70., bei uns im 60. Altersjahr, dort prozentuale Invalidenrente, hier beim Eintritt der Invalidität sogleich den vollen Betrag, hier freien bezw. obligatorischen Eintritt jedes gewählten Lehrers, bei der staatlichen Hilfskasse Forderung eines ärztlichen Zeugnisses usw. usw.

Wir müssen daran festhalten, dass eine Verschmelzung der Lehrerkassen mit der staatlichen Hilfskasse, wenn überhaupt einmal die Möglichkeit dazu geschaffen werden kann, nur auf Grund einer vertraglichen Vereinbarung und unter Wahrung der Rechte des Ganzen und jedes einzelnen unserer Mitglieder erfolgen darf.

Nach unseren vom Regierungsrat genehmigten Statuten kann ein Mitglied unserer Kasse, wenn es den basellandschaftlichen Schuldienst verlässt, die Hälfte seiner Einzahlungen zu-

rückverlangen, oder als Freimitglied bei der Kasse bleiben, wobei aber der Staatsbeitrag an seine Prämie wegfällt, bezw. von ihm selbst bezahlt werden muss. Der Staat stellt seine Beitragsleistung für den einzelnen Lehrer und die einzelne Lehrerin ein, sobald diese Freimitglieder unserer Kasse werden. Er zahlt nichts für ein Freimitglied, hat also auch keine Rechte, irgendwie auf die Renten zu greifen, die sich ein solches Kassamitglied durch eigene Opfer sichert, wie es sich dies bei irgend einer andern Versicherungsgesellschaft leisten könnte.

Vom Vertreter der Regierung wurde geltend gemacht, der Staat habe aber früher, d. h. zur Zeit, als der Betreffende im Schulamt stand, doch für ihn auch einen Beitrag gezahlt. Das stimmt. Der vom Staate zu leistende Beitrag an die Versicherungsprämie eines Lehrers ist aber als ein Teil der Besoldung zu betrachten, wie das immer und immer wieder betont wurde, besonders als die Lehrerbesoldung noch auf fast unerträglicher Kargheit stand. Und dass diese Auffassung richtig ist, zeigt sich augenfällig schon darin, dass es keinem basellandschaftlichen Finanz- oder Erziehungsdirektor eingefallen wäre, den Lehrern oder Lehrerinnen, die den Baselbieter Staub von den Füssen schüttelten und nach Basel, Bern oder Schaffhausen oder anderswohin zogen, dabei aber Freimitglieder unserer Kasse blieben, in ihrem neuen Wirkungskreis jedoch als Lehrer, Professoren oder sonstige Staatsbeamte in neue Pensionsverhältnisse eintreten, auf ihre hierseitigen Pensionsrechte zu greifen.

Sollten also die Männer, die statt dem Kanton Baselland den Rücken zu kehren, ihre Arbeitskraft in den Dienst unseres eigenen Staates gestellt haben, schlechter behandelt werden, als jene, die fortgingen und fortgehen, und dürfen sie um die in guten Treuen geleisteten Prämien und um die dadurch erworbenen Rechte geprellt werden?

Wir müssen unserm Bedauern Ausdruck geben, dass bei dem versicherungstechnischen Gutachten, das dem im Wurfe liegenden Reglement der staatlichen Hilfskasse als Grundlage dient, nicht unsere Statuten, die doch das Resultat einer 62-, bezw. 77jährigen Entwicklung und sorgfältiger Prüfung bei allseitiger Rücksichtsnahme auf die Lebensverhältnisse in unserm Kanton sind, einigermassen mit in Prüfung gezogen wurden, trotzdem von Anfang an eine Verschmelzung der Lehrerkasse mit der neu zu gründenden staatlichen Hilfskasse in Aussicht genommen war. Am guten Willen zum Zusammenschluss hätte es bei der Lehrerschaft nicht gefehlt. *St.*

Zur Reform der Basler Sekundarschulen.

In der zahlreich besuchten *Jahresversammlung der Freien Sekundarlehrer-Vereinigung* hielt am 16. November, nachdem Präsident Dr. F. Ebi über die Tätigkeit des Vorstandes Bericht erstattet hatte, Frl. A. Keller ein mit Wärme und Begeisterung vorgetragenes Referat über die *pädagogische Reform unserer Sekundarschulen.* Mit der Neuordnung unseres Schulwesens muss auch eine innere, pädagogische Reform Hand in Hand gehen. Nur eine andere Denkweise vermag neue, bessere Zustände zu schaffen. Den Lehrern fällt eine grosse Verantwortung zu. So anerkennenswert die Leistungen der heutigen Schule sind, so ist sie doch vermaterialisiert, vermittelt Kenntnisse, ist aber unfähig, einen tiefen erzieherischen Einfluss auszuüben. Sie spornt die Kinder in erster Linie an, Wissen und Fertigkeiten zu erraffen, um im spätern Leben daraus Vorteile zu ziehen. So hat sie mitgeholfen, die Menschen zu veräusserlichen und innerlich zu veröden und zu entankern. Weil das Grundübel so tief liegt, so nützen alle bloss äussern Reformen nichts. Die Volksschule muss ihren einseitig wissenschaftlichen Charakter abstreifen und Lebensschule werden. Dazu gelangen wir durch eine Neuorientierung. Die Schule muss all ihr Sinnen und Tun darauf einstellen, dass die Menschen das Leben wieder mutiger bejahen lernen, die Arbeit wieder als ein Lebensbedürfnis empfinden, und dass sie intensiver fühlen, dass der Mitmensch ein Bruder ist.

Was muss in unserer Volksschule anders werden? Vor allem müssen die *Zeugnisse* in ihrer heutigen Form verschwinden; denn sie sind nur dazu angetan, das minder begabte Kind seelisch zu drücken, statt es aufzurichten; Erzieher und Zögling, Schule und Elternhaus einander zu entfremden. Das neue Zeugnis soll das Gesamtwesen des Kindes erfassen und nur ein- bis zweimal jährlich ausgestellt werden, auf Verlangen der Eltern jedoch auch unter dem Jahr (Beobachtungshefte mit freien Eintragungen). — Der Lehrer muss ferner in seiner Klasse wieder viel mehr *Autorität* werden, aber nicht aufgezwungene, sondern anerkannte. Da sich das Kind nur von einem Lehrer, den es liebt und ehrt, erzieherisch beeinflussen lässt, so ist alles zu tun, das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler günstig zu gestalten. Haben die Eltern einen besondern Wunsch inbezug auf Zuteilung ihres Kindes bei Ein- und Übertritten, so soll er, wenn immer möglich, berücksichtigt werden. Stellen sich im Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler Misstände ein, so sollte nach Verständigung zwischen Lehrer, Eltern und Kollegen eine Versetzung in eine andere Klasse ohne Einmischung des Rektors oder der Behörden möglich gemacht werden. — Jede Klasse muss eine wirkliche Lebensgemeinschaft werden, auch ausserhalb der Schule. Das Zusammengehörigkeitsgefühl ist zu pflegen. Gemeinsam zu lösende Aufgaben, Vorbereitung auf Schulfeste usw. sollten viel mehr als bis anhin die Schüler verbinden. — Die einseitige Verstandesausbildung muss einem Unterricht weichen, der den ganzen Menschen erfasst. Ausgangspunkt und Endziel aller Schularbeit muss schöpferisches Gestalten mit Kopf, Hand und Herz werden (Arbeitsprinzip im weitesten Sinn). Also Kampf gegen die Bequemlichkeit und Förderung der Werkfreudigkeit. Die *Hausaufgaben* müssen ein Mittel werden, das Interesse des Elternhauses an der Schule zu erregen und die ganze Familie zu künstlerischer Betätigung anzuspornen. Die Schablonenarbeiten sind aufs notwendigste zu beschränken zu gunsten der freiwilligen Arbeiten. — Ein Unterricht, der inneres und äusseres Erleben statt blosses Anlernen sein soll, verlangt *Abrüstung* und *Vertiefung*, Verzicht auf Lückenlosigkeit und chronologische Reihenfolge, dafür aber eine gut durchgeführte Unterrichtskonzentration, die Zeit und Kraft erspart und Ausdauer und Hingabe erhöht. Also weg mit der Zersplitterung in Fächer und lose aneinandergereihte Stoffgebiete, und hin zur Vertiefung in Lebenskreise, die den Menschen und seine Heimat, seine Beziehungen zur Natur und zur Umwelt, seine Arbeit und seine Feste, seinen Kampf und seinen Sieg, kurz, sein Erleben in den Mittelpunkt stellen, wie die Saarbrücker Mittelschulen von Dr. Niemann es in vorbildlicher Weise tun.

Das erfordert 1. ein *neues Lehrziel*, das in jahrelangem Schaffen von Arbeitsgemeinschaften erarbeitet und erprobt werden muss; 2. möglichste Durchführung des *Klassenlehrersystems*, zum mindesten keine Zersplitterung der zusammengehörenden Fächergruppen; 3. *Arbeitsgemeinschaften* der Lehrer einer Klasse, dann der Klassenlehrer aller Parallelklassen und endlich des ganzen Schulhauses; 4. event. auch die *Freiheit der Lehrer*, sich in ein Kollegium einreihen zu lassen, das ihnen zusagt.

Zu einer solch vertieften und freien Sekundarschule kommen wir nur durch Verselbständigung und freien Wettbewerb der einzelnen Schulhäuser, d. h. Lehrergruppen oder besser Arbeitsgemeinschaften. Daraus ergeben sich folgende *Forderungen:* 1. Die allgemeine Konferenz soll in Zukunft nur Geschäftliches behandeln. 2. Die Schulhauskonferenzen müssen sich zu eigentlich pädagogischen Konferenzen entwickeln. 3. Abhaltung von Sekundarlehrertagen, wo jedes Schulhaus von seiner Tätigkeit berichten lässt. Anträge, die Gesetzesänderungen rufen, gehen von hier direkt an das Erziehungsdepartement. 4. Vor der Neuordnung einigt sich die ganze Sekundarschule auf ein weitgefasstes Lehrziel, event. nur Endziel. Der detaillierte Arbeitsplan wird von den Schulhauskonferenzen beraten, und die Arbeitsweise ist Sache der Arbeitsgemeinschaften. 5. Die Fortbildungsklassen sind zu zentralisieren und als Berufsschulen auszubilden. 6. Die Eltern

sind viel intensiver für die Schule zu interessieren. Für Elternabende, Müttersprechstunden usw. sollen an einem bestimmten Wochentag (7—10 Uhr) einige Räume des Schulhauses zur Verfügung stehen, ebenso Singsaal und Turnhalle für gelegentliche Schulfeste oder Ausstellungen. (Der Abwart ist also in gewissem Sinne in die Arbeitsgemeinschaften einzubeziehen und für die besonderen Absichten der Schule zu interessieren.)

Wir wünschen eine Lehrerschaft, die sich gegenseitig stützt und hebt und eine lebendige Schule, von der das ganze Volk mit Achtung und Liebe spricht.

In der *Diskussion* begründet u. a. Herr Hulliger eine Reihe von Forderungen, wie Reform der Zeugnisse, des Stundenplanes, der ganzen Organisation und der Schulleitung (kollegiale Schulleitung).

Zum Schlusse wurde folgender Resolution, von Herrn E. Wenk-Löhn vorgeschlagen, zugestimmt: «Die F. S. V. begrüsst es, wenn die Anregungen, die von den Saarbrücker Mittelschulen ausgehen, in Basel einer Reformbewegung rufen, die unsere speziellen Verhältnisse und Bedürfnisse berücksichtigt. Der Vorstand wird beauftragt, an den Sekundarschulen die Lehrkräfte zu sammeln, die sich zu neuen Arbeitsgemeinschaften zusammenschliessen wollen. Er wird mit ihnen die an die Schulbehörden weiterzuleitenden Vorschläge für Schaffung der Grundlagen beraten und in einer nächsten Versammlung darüber berichten und Antrag stellen.»

K.

Solothurner Kantonallehrerverein.

Als in den ersten Novembertagen der rauhe Biswind die nachsommerliche Wärme mit einem Schlage vertrieb, da setzte in allen Schulstuben unseres Kantons die regelrechte Winterarbeit wieder ein. Die Lust, sich draussen zu ergehen, war geschwunden, das wohlgeheizte Schulzimmer wurde für Schüler und Lehrer zum angenehmen Aufenthaltsort. Um so ungünstiger gestalteten sich damit die Aussichten für die Teilnahme an der kantonalen Lehrerkonferenz, die am Tage nach Martini in Balsthal stattfinden sollte. Das Bedürfnis nach kollegialer Geselligkeit und das interessante Vortragsthema über psychanalytische Probleme vermochten trotz aller äusserer Hemmungen eine stattliche Zahl Kollegen anzuziehen. Über 300 Teilnehmer aus allen Gauen unseres vielverzweigten Kantonsgebietes fanden sich im idyllischen Balsthal zusammen. In der geräumigen Turnhalle des neuen Bezirksschulhauses eröffnete Herr J. Jeltsch, Olten, vorerst die Generalversammlung der Rothstiftung. Sie hatte sich einzig mit Bericht und Jahresversammlung pro 1920 zu befassen, worüber der Verwalter der Versicherungskasse, Herr Staatskassier J. C. Näf, ergänzende Erklärungen abgab. Die Mitgliederzahl hat sich im Berichtsjahre von 497 auf 511 erhöht. Die Einnahmen von Fr. 309,921.90 setzen sich zusammen aus Kapitalzinse Fr. 123,776.80; Eintrittsgelder Fr. 3580.50; Nachzahlungen Fr. 14,477.80; Mitgliederbeiträge Fr. 122,311.75; Einzahlungen aus Besoldungserhöhungen Fr. 19,367.05 und Staatsbeitrag Fr. 26,408.—. Ausserkantonalen Lesern mag der dürftige Staatsbeitrag auffallen, der zudem nur mit Fr. 3000.— aus Kantonsmitteln stammt. Der Rest ist $^1/_3$ der Bundessubvention. Das Volk hat leider im Jahre 1920 das Gesetz, welches der Kasse vermehrte Gelder zuführen wollte, verworfen. Heute sind die Hoffnungen auf grössere Staatsleistungen geringer als je. Unter den Ausgaben (Fr. 84,073.53) nehmen die Pensionen Fr. 71,948.75 ein. Der Ertragsüberschuss beläuft sich demnach auf Fr. 225,848.37. Das Vermögen von Fr. 2,375,430.— ist zum weitaus grössten Teile von der Lehrerschaft zusammengetragen worden. Die Entwicklung der Kasse in den letzten Jahren, wo die Mehrzinsen durch die Mehrpensionen kaum überschritten wurden, berechtigt zu der Hoffnung, dass die Versicherungsbedingungen verbessert werden können. Heute, d. h. mit 1. Januar 1922 beträgt die Maximalpension 60% von der einheitlichen anrechenbaren Besoldung von 5000 Fr., also 3000 Fr. — Weniger erfreulich waren die Mitteilungen, die der Präsident des Lehrerbundes, H. Wyss, der Versammlung unter Verschiedenem zu machen hatte. Vom Jahre 1918 weg gewährte der Kanton zu den mageren Pensionen, welche die R.-St. in den ersten Jahren ihres Bestehens zusprechen konnte, eine Teuerungszulage von 40% der Gesamtpensionssumme. Diese Zulage musste jedes Jahr erstritten, wenn nicht gar abgerungen werden, weil sich die Regierung ihr stets entgegenstellte oder wenigstens nie dafür eintrat. So ist es auch dieses Jahr wieder. Der Vorstand des Lehrerbundes muss erneut an Staatswirtschaftskommission und Kantonsrat gelangen, um der gerechten Sache zum Durchbruch zu verhelfen. Er ist sich ja daran gewöhnt, alles auf dem Wege des Bittens erlangen zu müssen, ohne das es nun einmal in unserem Kanton nicht abgeht.

Die Versammlung des Kantonallehrervereins eröffnet der Präsident, Lehrer Karl Büttler aus Matzendorf, mit dem Chorgesang: «Brüder reicht die Hand zum Bunde». Dass das Singen nicht die starke Seite der Lehrervereine ist, bestätigte der Eröffnungsgesang. In seinem Begrüssungswort verglich der Präsident die heutige Lage mit der der dreissiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, wo der gewaltige Druck der Unfreiheit hier in Balsthal mit einem kräftigen Ruck abgeschüttelt wurde. Der heutige Druck der unsicheren wirtschaftlichen Lage lastet schwer auf beinahe allen Kreisen der Bevölkerung. Die Talschaft mit ihrer einst blühenden Industrie leidet sehr darunter; gäbe es auch ein Mittel ihn los zu werden! Unter diesem Zustand leidet auch der Lehrer. Schon stellen sich die Gelüste ein, seinen ohnehin nicht glänzenden Lohn abzubauen, und spät erst kam er zu seiner bescheidenen Aufbesserung, als alle anderen schon lange an der Reihe waren. Hier heisst es, tüchtig zusammenstehen und sich bis zum äussersten wehren. Auch die Schule macht heute die Krisis mit, indem Reformvorschläge von allen Seiten auf sie einhageln, als ob sie gar nichts mehr tauge. Reformieren, das gute Neue zum brauchbaren Alten fügen, dabei sich durch die Reformliteratur nicht aus dem Geleise bringen lassen, sei eines jeden Lehrers Pflicht. Wenn die Schule tugendhafte und charaktervolle Menschen, ausgerüstet mit dem unentbehrlichen Wissen, für das Leben erzieht, so werden sie auch in der kommenden neuen Zeit den Weg zu Glück und Zufriedenheit finden.

Das Referat, das Herr Prof. Jung, Zürich, über die «Bedeutung der analytischen Psychologie für die Erziehung des Kindes» hielt, fand einen lautlos horchenden Hörerkreis. Der Referent lehnt die Freud'sche Ansicht, wonach die Psyche des Menschen bloss von sexuellen Vorgängen geleitet werde, ab. Die biologische Struktur der Seele ist ausserordentlich kompliziert. Die kindliche Psyche ist in ihrer Entwicklung dem biogenetischen Grundgesetz unterworfen. Wie die Völker in Jahrtausende dauernden Entwicklungsepochen sich vom unbewussten Zustand zu den hohen Stufen der heutigen Kultur emporschafften, so entwickelt sich die kindliche Seele von der Geburt bis zur körperlichen Reife in den gleichen Stufen. Das Unbewusste beherrscht die ersten Lebensjahre. Mit dem Auftreten des Ich in der Sprache des Kindes nehmen die bewussten Zustände langsam zu, die unbewussten langsam ab. Der Schule fällt die Aufgabe zu, die Bewusstseinsvorgänge zu fördern. Sie erhält das Kind als ein Produkt der Eltern. Sie entreisst es dem einseitigen elterlichen Milieu, sie ist eine neue Welt, die mit neuen Eindrücken auf es eindringt. Sie muss den Übergang, die Anpassung eigentlich heben, durch verständnisvolles Entgegenkommen erleichtern. Ihr fällt aber auch die Aufgabe zu, die schlimmen einseitigen Einwirkungen, denen das Kind oft im steten Umgang mit den gleichen erwachsenen Personen ausgesetzt ist, auszugleichen. Wie weit die gegenseitige Beeinflussung von Personen gehen kann, zeigte der Herr Referent an Hand einiger Identitätskurven. Die meisten psychischen Störungen des Kindes sind auf das Leben im Elternhaus, das Verhältnis der Eltern zueinander zurückzuführen. Hier das Übel bekämpfen, hilft auch die kindliche Psyche verbessern. Alles dilettantenhafte Pröbeln ist von der

Schule zu verbannen. Es sei Sache des Seelenarztes, die Hemmungen festzustellen. Dagegen kann der Lehrer auf die Entwicklung der kindlichen Psyche mit dem ganzen Gewicht seiner Person einwirken. Er sei daher das gute Beispiel eines edlen, charaktervollen Menschen. An sich selbst suche der Lehrer durch Selbsterkenntnis und Selbsterziehung zu arbeiten. Als objektives Mittel, in seine Seele einzudringen, empfiehlt der Referent die Beurteilung und Deutung der Träume. An einem Beispiel erläuterte er das Vorgehen.

Es hätte zu weit geführt, das Referat in Einzelheiten zu skizzieren. Ein grober und nicht ganz lückenloser Umriss vermag nicht, es voll und ganz auszuwerten. Gewiss ist aber, dass manche Kollegen, die der analytischen Psychologie nach den Freud'schen Anschauungen nicht recht zuzustimmen vermochten, von den Ausführungen des Referenten freudig überrascht wurden, indem sie, aus der Praxis hervorgegangen, auch für die Schulpraxis direkt bestimmt waren.

An das Referat schloss sich der gemütliche Teil der Tagung. Hier meldete sich vorerst Herr Erziehungsdirektor Dr. Schöpfer zum Wort. Seine Ausführungen galten im ersten Teil der Stellung von Departement zu Lehrerschaft in standespolitischen Fragen, wo die Kreise oft auseinandergehen. Er suchte der Lehrerschaft die ablehnende Haltung der Regierung zum Gesuche: Erhöhung der Fortbildungsschulhonorare und Teuerungszulage an die Pensionierten der Rothstiftung zu erläutern, um dann von den Berührungspunkten, der Erziehung, zu sprechen. Seine Wünsche fasste er in drei Punkte zusammen: Vermehrte Betonung der Charaktererziehung gegenüber der unbedingten Erfüllung des Pensums. Wer die Wahl hat zwischen Charakterbildung und Einhaltung des Pensums, wähle unbedingt das erstere. Sodann wünscht er, das die Arbeitsfreudigkeit in den kommenden Generationen gehoben werde. Die Treue in der Pflichterfüllung gehe in alle Bürger des Staates über. Auch hier gehe die Schule mit dem Beispiel voran. In den letzten Jahren wurde in der Sentimentalität zu weit gegangen. Tüchtige Arbeit ist in der Schule zu verlangen; nur durch Arbeit lernt man deren Wert für die einzelne Person wie für das Volksganze richtig werten. Zum Schluss noch wünscht er, dass der Pflege des schweizerischen demokratischen Staatsgedankens in der Schule diejenige Aufmerksamkeit zuteil werde, die die heutige Zeit erfordert. — Noch sprach der Ehrenpräsident Herr Ing. Schwyzer über die bessere Anpassung unserer Schule an das Leben. Er möchte, dass die Schule auch den Grundstein lege zu einer späteren Liebhaberbeschäftigung, die zur Eintönigkeit der Industriearbeit das notwendige Gegengewicht schaffe.

Eine Fülle von Anregungen und Wünschen sind in den kurzen Stunden, die vom Orchesterverein Balsthal verschönert wurden, der solothurnischen Lehrerschaft mit auf den Heimweg gegeben worden. In den kommenden Wintertagen wird sich Gelegenheit bieten, im stillen Kämmerlein oder an der Sektionsversammlung nach dem Mahnwort des Präsidenten die Probleme zu prüfen, zu verarbeiten und zu verwerten.

H. W.

Aus der Praxis

Zum Geographieunterricht.

I. Was vermögen unsere Schüler in selbständiger Arbeit aus der Karte herauszulesen? — Das sei die Frage, die uns hier beschäftigen soll. Wenn wir ein Beispiel anschliessen, so geschieht es nicht, um das Thema endgültig zu erledigen, sondern mit dem Wunsche, es möchten von recht vielen Kollegen Beiträge aus verschiedenen Klassen mitgeteilt werden. — Im heimatkundlichen Unterricht werden die Schüler in sorgfältigster Weise ins Kartenverständnis eingeführt. Je gründlicher es geschieht, um so selbständiger werden die Schüler später die Karte zu benützen vermögen. In obern Klassen ist es offenbar nicht mehr notwendig, jede Vertiefung ins Kartenbild durch Fragen zu leiten; die Schüler werden in der Lage sein, auf Grund des Kartenbildes in weitgehendem Masse selbständig zu berichten. Wir sollten im Interesse der Selbständigkeit unserer Schüler diese Möglichkeit ausnützen. Die Leistungen werden um so befriedigender ausfallen, je besser die Schüler gelernt haben, ihrer Arbeit einen Plan zugrunde zu legen.

Die folgende Arbeit stammt aus einer dritten Sekundarklasse, die den Auftrag hatte, über das Mississippibecken nach Lage, Aufbau, Bewässerung usw. zu berichten. Die unveränderte Schülerleistung mag hier folgen: «1. Lage, Umgrenzung. Das Mississippibecken liegt im südlichen Teil Nordamerikas, am Golf von Mexiko. Im Norden reicht es bis an die kanadischen Seen heran. Im Westen erstreckt es sich bis an das westliche Hochland (Felsengebirge). Im Süden bildet der Golf von Mexiko die natürliche Grenze, im Osten das Alleghanygebirge. Das Mississippibecken erstreckt sich vom 47. Grad n. Br. bis zum 30. Grad n. Br. und vom 82. Grad bis zum 110. Grad westl. Länge. 2. Aufbau: Das Mississippibecken ist zum grössten Teil Tiefland. Im Osten treten die schwach abfallenden Ausläufer des Alleghany-Gebirges in dieses ein. Im Westen steigt es langsam zum Felsengebirge auf.» — In ähnlicher Weise berichtet der Schüler über Bewässerung, Klima und wirtschaftliche Verhältnisse, soweit diese aus den dem Atlas beigegebenen Spezialkarten ersichtlich sind. So schreibt derselbe Schüler: «Im Süden findet sich Wald und Kulturland der subtropischen Zone. Dort gedeiht auch der Weinstock. Seine Grenze geht durch Chicago. Neben ihm finden wir das Getreide. Im Süden des Tieflandes wird Baumwolle gepflanzt; im Norden finden wir Schafzucht. Das Tiefland ist sehr reich an Bodenschätzen. Kohle, Eisen und Petrol sind die wichtigsten.» — Diese wenigen Andeutungen mögen zeigen, was Schüler in durchaus selbständiger Weise aus der Karte herauzulesen imstande sind. Verschaffen wir ihnen recht oft Gelegenheit hiezu; es wäre sicher verkehrt, immer wieder durch Fragen hervorholen zu wollen, was die Schüler im Zusammenhang selbst gestalten können. Dabei braucht es sich ja nicht immer um schriftliche Darstellung zu handeln; manches kann in stiller Vertiefung gesammelt und dann gleich zusammenhängend mündlich vorgetragen werden. Die Mitschüler mögen ergänzen, wenn der erste Referent allerlei übersah. — Vielleicht berichtet nun ein Kollege, was zu einem geeigneten Thema Schüler einer sechsten Klasse bereits zu leisten vermögen. Erwünscht wäre auch die Mitteilung einer entsprechenden Schülerleistung aus der Mittelschule. Gelegentlich wird die genaue Nachschrift der mündlichen Schülerleistung trefflichen Aufschluss geben. *S.*

II. Seine Ausführungen über die geographische Bildung in der Arbeitsschule leitet Blonskij *) mit zwei amerikanischen Aphorismen ein: «Die Schüler müssen von Anfang an den Eindruck haben, dass die Geographie das Studium der Erde und nicht eines Buches zum Gegenstand hat», und «eine Gefahr liegt in der Überbürdung des Schülers und nicht darin, dass er nur wenig durchnimmt». Gegenstand der Geographie ist ihm nicht die Menschheit und die Erde, sondern die Menschheit und die Erde in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit, — mit anderen Worten, die menschliche Tätigkeit, die durch die sie umgebende Natur bestimmt wird, und ihrerseits für diese letztere bestimmend ist.» — Die industrielle Arbeitsschule geht hier von der sogenannten Wirtschaftsgeographie aus, von den Produktionen, dem Austausch und den Verkehrswegen.

*) *Blonskij*, Die Arbeitsschule. 1921. Verlag Gesellschaft und Erziehung, Berlin-Fichtenau.

Schulnachrichten

Hochschulwesen. Universität Bern. Die philosophische Fakultät I ernannte anlässlich des letzten Dies academicus zu Ehrendoktoren Herrn *Jules Gilliéron* von Corcelles s. Lausanne in Paris, der sich als Schöpfer des «Atlas linguistique de la France» grosse Verdienste um die Sprachwissenschaft erworben hat. Ferner promovierte sie bei demselben Anlass zu Doctores philosophiae honoris causa die beiden Musiker Herrn *Friedrich Karl W. Klose* von Genf in Thun und Herrn *Fritz Brun*, von Luzern, Musikdirektor in Bern. — Der Regierungsrat wählte zum ausserordentlichen

Professor für schweizerisches und französisches Privatrecht an der juristischen Fakultät Herrn Dr. *H. Mouttet* in Bern.

Aargau. Die Bezirkskonferenzen haben ihre erste Wintertagung hinter sich. Die Aarauer machten einen Engros-Schulbesuch in Brugg, der in der politischen Presse von Lehrern als ein Experiment bezeichnet wurde, das nicht sehr viel abtragen werde, da es die Schule zu sehr störe. Mit dem Aarauertag in Brugg war ein Vindonissavortrag des besten Kenners, Dr. Heuberger, verbunden, der wohl restlos befriedigte. Eine andere Frage drängte sich bei verschiedenen Kollegen auf, nämlich die: Sollte nicht auch eine Rücksichtnahme auf die finanzielle Lage der Konferenzbesucher stattfinden? Längere Eisenbahnfahrten sind nicht immer nach jedermanns Geldbeutel, zudem erwecken sie in Nichtlehrerkreisen die Ansicht, wir könnten uns mit unserer «glänzenden» Besoldung mehrere derartige Extratouren leisten. Das ist durchaus nicht der Fall. Konferenzleitungen dürften solche Gesichtspunkte nicht völlig ausseracht lassen. Auch sollten die Zeitungsschreiber aus den Reihen der Lehrer zweimal besinnen, bevor sie Gerüchte über Initiativen, die den Lohnabbau bezwecken, der Öffentlichkeit durch die Druckerschwärze bekannt geben und gerade dadurch diesen den Schein von Wahrscheinlichkeit verleihen. So erschien eine solche aus dem Bezirk Laufenburg in der «Neuen Aarg. Ztg.». Wenn die Lehrervereine aller Kantone sich Mühe geben, derartigen Begehren im Keime entgegenzutreten, dürfte man so viel Verständnis in den eigenen Reihen erwarten, dass sie diese Bestrebungen nicht durch Selbstverschulden vernichten. — Über ein psychanalytisches Thema sprach in den Konferenzen Baden und Brugg Dr. Pfister aus Zürich, in Lenzburg Zulliger. Eine gewisse Zurückhaltung in der Anwendung psychanalytischer Methoden wird Anfängern oder solchen Lehrkräften, die nicht wissenschaftlich und innerlich gefestigt sind, immer geboten sein. Immerhin bieten die Ergebnisse der Psychanalyse jedem Lehrer wertvolle Zeichen, wie er seinen eigenen pädagogischen Weg von jenen Gräben und Hecken befreien kann, die bis anhin die volle Auswirkung seiner Anstrengungen hinderten. — Kulm und Laufenburg betätigten sich auf dem Gebiete der Kunst: Zeichnen und Bildung des Geschmackes; Franz Schubert, der Meister des Liedes. Dem Worte tüchtiger Referenten folgten an beiden Orten die entsprechenden Vorführungen. Die kunstbeflissenen Mitglieder einer Konferenz leisten damit eine anerkennenswerte Arbeit. Es dürfte in verschiedenen Konferenzen wieder etwas mehr der alte Brauch aufkommen, im zweiten Teil die Teilnehmer durch kleinere musikalische und ähnliche Darbietungen beisammenzuhalten. Die Pflege des persönlichen Kontaktes wird auch zukünftig der Lehrerschaft nur nützlich sein. — Die Kantonsschule hat vor zwei Jahren die Aufnahmeprüfungen nur für solche Schüler verlangt, deren Zeugnisnoten von der Bezirksschule nicht einen gewissen Durchschnitt aufwiesen. Nun hat sie wieder Rückkehr zum alten System beschlossen; es wird jeder wieder den Spiessrutenlauf machen müssen, bevor sich ihm die Tore zur Mittelschule öffnen. Wissenswert dürfte es noch sein, ob einzig die Prüfungsergebnisse ausschlaggebend sind, oder ob das Zeugnis mit berücksichtigt wird und in welchem Mass. Ein Fortschritt ist dieser Beschluss nicht, wenn ihn auch die Erfahrung teilweise begründet. *k. b.*

Appenzell A.-Rh. Die pro 1921 zugefallene Bundessubvention — Fr. 33,212.40 — wird folgendermassen verwendet: Für Schulhaus-, Neu- und Umbauten Fr. 7042.—, für Bildung Schwachbegabter Fr. 7052.95, für Ernährung und Kleidung armer Schulkinder Fr. 4346.05, für Errichtung neuer Lehrstellen Fr. 4300.—, für Zulagen an Alters-, Invaliden-, Witwen- und Waisenpensionen Fr. 9550.—, für Einlagen in die Lehrerpensionskasse Fr. 921.40. Im Hinblick auf den Umstand, dass noch zahlreiche Stipendiengesuche, welchen der Konsequenzen wegen entsprochen werden muss, der Erledigung harren, bewilligte der Kantonsrat auf Grund des Antrages des Regierungsrates den gewünschten Kredit von Fr. 3720.—, nachdem bekannt gegeben worden war, dass bereits 15,000 Fr. für Studienzwecke verausgabt worden waren. *-r-*

Basel. Infolge einer Petition der Musiklehrer in Basel (Gruppe des Verbandes der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter) betr. Erlass eines *Verbotes des Musikunterrichts durch die Lehrer der staatlichen Schulen* (inkl. Orgeldienst) ist der Regierungsrat durch Grossratsbeschluss vom 10. November eingeladen worden, «die Praxis der Bewilligung von Nebenbeschäftigungen so zu handhaben, dass nicht durch Ausübung von Nebenbeschäftigungen der Staatsbeamten dritten Personen die Verdienstmöglichkeit untergraben oder erheblich geschmälert wird.» Hr. Erziehungsdirektor Dr. Hauser gab zu, dass einzelne Missbräuche vorkommen können, wies aber darauf hin, dass die Lehrer in vielen Fällen auf Nebenbeschäftigungen angewiesen seien und dass ohne sie zahlreiche Unterrichtskurse und vor allem die Schule des kaufmännischen Vereins gar nicht aufrecht erhalten werden könnten. Eine allgemeine Regelung sei ausgeschlossen, bei der Revision des Schulgesetzes werde sich aber Gelegenheit bieten, eventuell schärfere Bestimmungen zu treffen. E.

— Der Erziehungsrat hat dem von Herrn Prof. Dr. Otto Braun unterbreiteten und von der Kommission für die *Ober- und Mittellehrerprüfungen* empfohlenen Vorschlag auf Trennung des fachwissenschaftlichen Studiums von der praktischen pädagogischen Ausbildung und Trennung der Prüfungen in einen fachwissenschaftlichen und pädagogischen Teil im Sinne eines Provisoriums mit Wirkung ab Wintersemester 1922/23 seine Genehmigung erteilt. Ferner gab er seine Zustimmung zu den Anträgen der Inspektion und der Lehrerkonferenz der *Mädchenprimarschule* betr. definitive Einführung des *Turnunterrichts* auf Beginn des Schuljahres 1922/23 und der dadurch bedingten Umgestaltung des Pensums. *E.*

— Aus einer vom Erziehungsdepartement auf Grund der Geburtenziffern der letzten zehn Jahre angestellten Berechnung der mutmasslichen Schuleintritte geht hervor, dass die Abnahme der Schülerzahl, die pro 1920 rund 1000 betrug, in der kommenden Zeit unzweifelhaft weitere grosse Fortschritte machen wird, was den zahlreichen, teilweise schon jahrelang auf Anstellung wartenden Lehramtskandidaten beiderlei Geschlechts eine recht unerfreuliche Perspektive eröffnet. Während auf 1. Mai noch 2432 Kinder schulpflichtig geworden waren, sank deren Zahl pro 1921 bereits auf 2193 und wird nächstes Frühjahr voraussichtlich auf 1679, 1923 auf 1614, 1924 auf 1535 und 1925 auf 1462 heruntergehen, um dann langsam (1926: 1688, 1927: 1809) wieder anzusteigen. Wenn es nach dem Willen gewisser «Pädagogen» ginge, die dem kaum eingeführten sog. Einklassensystem der Primarschule aus Sparsamkeitsgründen das Grab schaufeln möchten, so würden in den nächsten Jahren zahlreiche bereits angestellte Lehrkräfte entbehrlich und könnten mit diesen auf Jahre hinaus alle durch Tod oder Pensionierung entstehenden Lücken ausgefüllt werden, so dass unsere Vikare und Vikarinnen ruhig jegliche Hoffnung auf Anstellung im Basler Schuldienst vor Erreichung des Schwabenalters aufgeben könnten. Wie reimt sich das zusammen mit der geplanten baldigen Gründung eines eigenen Lehrerseminars für unser Kantönli? *E.*

Bern. Der Grosse Rat genehmigte zwei Dekrete, wornach aus der Bundessubvention im Betrage von 404,000 Fr. 100,000 Fr. für die Pensionskasse der Lehrer und weitere 100,000 Fr. für Kleidung und Speisung armer Schüler verwendet werden. *-r-*

Genève. Devant un très nombreux auditoire composé en grande partie de membres du Corps enseignant primaire, le Président de la Commission administrative de la *Caisse genevoise d'assurance scolaire* contre la maladie, a expliqué récemment le fonctionnement de la dite caisse, qui entrera en activité le 1er janvier 1922. Il a rappelé que la loi du 11 octobre 1919, qui imposait à tous les élèves des écoles primaires et secondaires l'obligation de s'assurer, n'avait pu être appliquée par suite de l'opposition des médecins, et que d'après la nouvelle loi promulguée le 29 juin 1921, l'assurance n'est plus obligatoire que pour les écoliers primaires. En outre, les familles qui font partie d'une société de secours mutuels ayant son siège à Genève ne sont pas tenues de s'assurer à la Caisse

cantonale; peu importe, en effet, qu'un enfant soit inscrit dans telle ou telle société: l'essentiel, c'est que la notion de solidarité et d'assurance pénètre dans les esprits. Tous les écoliers genevois de 6 à 14 ans sont maintenant en possession d'un carnet, dans lequel ils colleront, au fur et à mésure des cotisations, les timbres qui en représentent la valeur. La cotisation est de 25 centimes par semaine et sera perçue pendant 40 semaines. Des feuilles-contrôle seront remises aux instituteurs qui les retourneront régulièrement à la Commission. Le bon fonctionnement de la Caisse d'assurance exigera un gros effort de la part du personnel enseignant, de la part des régents principaux surtout; mais le Departement sait qu'il peut compter sur le dévouement de chacun. Félicitons les pouvoirs publics d'avoir mené à chef leur entreprise: une belle institution sociale vient d'être fondée, dont nous saluons avec joie la mise en oeuvre. Et remercions en terminant le dévoué secrétaire de la Commission, à l'obligeance duquel nous devons les éléments de notre article. *Ch. V.*

Besoldungsbewegung

Glarus. Die Sekundarschulgemeinde *Sernftal* hat die Besoldungen der Sekundarlehrer der Bezirkssekundarschule in Matt um 500 Fr. erhöht. (Jetzige Besoldung 5000 Fr. plus 1200 Fr. Alterszulagen.)

Lehrerwahlen

Bern, städt. Gymnasium: Hr. Dr. J. Bertschinger; Knabensekundarschule I: Hr. J. Sterchi, Sumiswald; Knabensekundarschule II: Hr. Pfarrer H. Blaser als Religionslehrer; *Twann*, Sekundarschule: Hr. O. Gsteiger; *Sumiswald*, Sekundarschule: Hr. W. Mühlethaler. — *Lenzburg*, Gemeindeschule: Frl. H. Rohr, zurzeit in Uerkheim.

Kurse

Der zürcherische kantonale Verband für Gewerbeschulunterricht führte vom 10. bis 15. Oktober in Zürich einen praktischen Kurs in Elektrizitäts- und Installationsarbeiten durch, zu dem seinerzeit an dieser Stelle die Gewerbeschullehrerschaft geladen wurde. Von den 21 Teilnehmern amten 16 im Kanton Zürich, 10 in den Kantonen Aargau, Bern, Luzern, Solothurn und Thurgau. Leitung: Herr A. Schmid, Gewerbelehrer in Zürich. Ausgangspunkt aller Instruktion und Prüfstein für die erworbenen Kenntnisse war die praktische Arbeit: Montage verschiedener einfacher und komplizierter Leitungen mit Schaltern aller Systeme. Von hohem Wert für die Teilnehmer und grundlegend für ihren Unterricht an der Gewerbeschule waren auch Skizzieren, gewerbliches Rechnen, Material- und Berufskunde. Sämtliche Teilnehmer meldeten sich zu einer, auch vom Leiter als notwendig bezeichneten Weiterführung der Arbeiten. Vorher aber, weil bereits organisiert und finanziell gesichert, wird in Winterthur (Metallarbeiterschule) ein zweiter Kurs in Metallarbeiten ins Werk gesetzt. (Beginn 5. Januar 1922.)

Bücher.

Reinhart, Josef, *Der Galmisbub.* Geschichten f. Jung und Alt. Einband und Titelzeichnung von Oskar Tröndle. 1922. Francke, Bern. 271 S. 8°. Fr. 5.50.

Es geht wie Sonntag durch dieses Buch. Liegt es an den Menschen, von denen der Galmisbub (will sagen: Bauernbub vom Galmis) erzählt? an ihrem Leben in Sonne und Luft? Liegt es an der Darstellung, an der schlicht vornehmen, beseelten Sprache? Liegt es an dem milden, gütigen Humor, der das Buch erfüllt? Es wirkt alles zusammen, um uns diese Menschen lieb und vertraut zu machen. Am schönsten bewährt sich die Kunst Reinharts in der grössten Erzählung «Balmbergfriedli», in der ein verwahrloster, eigensinnig verschlossener Knabe und ein gütiger, wortkarger Bergsenn innerlich zusammenwachsen. Das Liebeverlangen des Kindes, das unter den Talmenschen zu verdorren drohte, erwacht im täglichen Umgang mit dem einsamen Mann und bricht leidenschaftlich hervor, als es ihn zu verlieren fürchtet. Wir wollen das Buch zu unseren besten stellen. Für die Jungen ist darin viel Freude zu holen, für Erzieher viel zu lernen. Und solche goldlautere Prosa, wie sie Reinhart schreibt, ist heute rar. *P. S.*

Schweizer, Werner, Dr., *Die Wandlungen Münchhausens.* 1921. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig. 172 S. 8°. 25 M.

Dieses bemerkenswerte Buch stellt in anschaulicher Weise dar, wie sich der Münchhausenstoff im Verlauf von etwa anderthalb Jahrhunderten gestaltet und verwandelt hat, wie jede Zeit in den Lügenvirtuosen von Bodenwerder das hineinlegt, was ihr gemäss ist. Wir werden über Raspe und Bürger, denen es vor allem auf eine heiter übertreibende Anekdotenerzählung ankam, zu Immermanns Protest gegen den romantischen Überschwang geführt und weiterhin zu Friedrich Lienhards und Hans Gumpenbergs Kampf gegen Philistertum und konventionelle Lüge, zu Herbert Eulenbergs Darstellung der Tragik des Träumers, um hierauf mit Paul Scheerbart die Gebilde unserer Erde mit komischen Vorstellungen zu vertauschen und endlich am Schluss in der Reise Münchhausens das allgemein Menschliche verkörpert zu finden. — Das interessante Buch setzt einen ziemlichen Grad literarischer Bildung und grössere Belesenheit voraus, es ist wissenschaftlich orientiert und weder für die Jugend noch für das Volk bestimmt. Dr. *B.*

Die illustrierte schweizer. Schülerzeitung, im Auftrag des Schweizer. Lehrervereins herausgegeben von der Schweiz. Jugendschriftenkommission, sei hiemit bestens empfohlen. Wer Kindern eine dauernde Freude machen will, schenke ihnen ein Jahresabonnement dieser gediegenen Schülerzeitung. (Franko durch die Post jährlich Fr. 2.40.) Verlag Buchdruckerei Büchler u. Cie., Bern.

Die Heimat, ein Heimat-Kalender für das Jahr 1922, Verlag Haeschel-Dufey, Lausanne, Preis 4 Fr. Dieser Abreisskalender bietet für je drei Tage eine Schweiz. Ansicht, die sich auch im Unterricht verwenden lässt.

Schweizerischer Lehrerverein

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen: Schulkapitel Zürich, III. Abteilg. (durch Hrn. J. Böschenstein, Zürich) Fr. 213.65; Schulverein Sirnach (durch Hrn. H. Knupp, Sirnach) Fr. 125.—; Sammlung unter der Lehrerschaft der Stadt Luzern (durch Hrn. J. Ineichen, Rekt., Luzern) Fr. 353.—. Total bis 27. Dezember 1921 Fr. 9838.77. Allen Gebern dankt herzlich

Postcheckkonto VIII 2623. *Das Sekretariat.*

Pestalozzianum

Samstag, den 31. Dezember 1921, nachmittags, und Montag, den 2. Januar 1922 den ganzen Tag bleiben die Bureaux des «Pestalozzianum» und des Schweiz. Lehrervereins geschlossen.

Mitteilungen der Redaktion

An Verschiedene. Eine Reihe von Arbeiten, die wegen Raummangel zurückgestellt werden mussten, sollen nun im neuen Jahr in möglichst rascher Folge erscheinen.

Am Jahresende möchten wir Freunden unseres Blattes herzlich danken für Vertrauen und Mitarbeit und sie bitten, uns auch im kommenden Jahre ihre Unterstützung zu gewähren. Allen Lesern ein glückhaftes Jahr!

Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.
Wir erbitten Manuskripte und Büchersendungen an diese Adresse.
Schweizer. Lehrerverein: Postchekkonto VIII, 2623.
Telephonnummer des **Zentralpräsidenten:** Stäfa 134.
Telephonnummer des **Sekretariats** und der **Redaktion:** Selnau 81.96.

Kleine Mitteilungen

— Sedrun, der jüngste Wintersportplatz, liegt zwei Stunden oberhalb Dissentis. Skifahrer finden Gelegenheit zu grösseren und kleineren Touren. Das Hotel Krone, ein einfaches heimeliges Haus, ist für den Winterbetrieb eingerichtet. Die Besitzer führen für ihre Gäste Gratis-Skikurse durch.

— *Deutschlands Buchproduktion* hat im Laufe des letzten Jahres eine starke Steigerung erfahren; sie ist von 26194 neu herausgegebener Werke im Jahre 1919 auf 32345 im Jahre 1920 gestiegen. Davon waren Neuerscheinungen an Büchern 19078, neue Auflagen von Büchern 8715, Zeitschriften 4552. An erster Stelle stehen darunter die Werke der schönen Literatur. Es folgen Rechts- und Staatswissenschaft und hernach Erziehung und Unterricht.

— Heft 3 der «Glarisegger Zeitung» gibt ein deutliches Bild vom anregenden Leben im Landerziehungsheim. Es berichtet von den Bestrebungen der «Schülerlandsgemeinde», von Erfahrungen mit «Schülerfamilien», dann von «Studientagen», d. h. von Tagen, die der Schüler freigewählter Arbeit widmen kann. Stunden in Heimatkunde haben zu einer «Bodenseeausstellung» geführt mit dem Modell vom Untersee als Hauptstück, mit Funden aus der Pfahlbauerzeit, mit Zeichnungen, Karten und Bildern. Vier Aufführungen der «Preciosa» ermöglichten Beiträge an die Sammlung für Ausland-Schweizerkinder und für die Brandbeschädigten von Sent. Zur Erinnerung an seinen 20. Geburtstag übermachte das Heim seinen Freunden einen prächtigen Incavodruck: ein stimmungsvolles Bild vom Untersee.

Wir wünschen unserer werten Kundschaft ein

glückliches 1922

Möge es recht bald das Ende der wirtschaftl. Krisis bringen.

ORELL FÜSSLI-ANNONCEN

Älteste Schweiz. Annoncen-Expedition

Zentralbureau ZÜRICH, „Zürcherhof", Sonnenquai 10

mit Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sitten, Neuchâtel etc.

Sorgenkinder

finden im **Kindersanatorium Rivapiana Locarno** für kürzere oder längere Zeit, auch während den Ferien, liebevolle, familiäre Aufnahme. Pensionspreis von 4 Fr. an, alles inbegriffen. Gute Referenzen, ärztliche und pädagogische Leitung. Prospekte durch die Verwaltung. 326

Alkoholfreie Weine Meilen für die 1004 **Festtage**

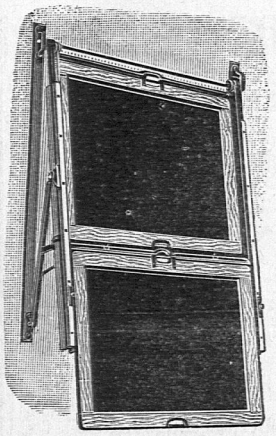
Brieflich. Fernunterricht auf allen Wissensgebieten: alte u. neue Sprachen, Mathem., Naturwissenschaft, Geschichte, Philosophie, Kunst, kaufm. und landw. Fächer, Musiktheorie. **PÄDAGOGIK** etc. — Verlangen Sie kostenlos Prospekt L 2 von der Vertr.-Stelle 972 des **Rustin'schen Lehrinstituts, Basel, Hebelstraße 130.**

Deutsche Bibliothek Auslese der Weltliteratur. 144 Bände inklus. Gottfried Keller. Eleg. geb. Fr. 150.— Geeignet als Grundstock einer Volks- oder Schülerbibliothek. **Seltene Gelegenheit wegen Räumung.** Eventuell kleinere Posten. Verzeichnis auf Wunsch. Zahlung erst nach Erhalt. **Schloßverwaltung, Horn** a. Bodensee. 1020

Tagebuch f. Lehrer Preis Fr. 2.40 Zu beziehen bei 1022 **Jb. Honegger, Lehrer Oberuzwil (Kt. St. Gallen)**

Pianos zu **Kauf und Miete** empfiehlt 835 **E. Ramspeck** Klaviermacher **Zürich,** Mühleg. 27 u. 29

Ehrsam-Müller Söhne & Co ZÜRICH 5 Limmatstr. Nr. 34



Wandtafeln Div. Systeme Prospekte gratis!

A. Popp Ringstraße **OLTEN** beste Bezugsquelle für 850 **Musikinstrumente Musikalien, Saiten Bestandteile** Katalog gratis Sämtl. Reparaturen HH. Lehrer Rabatt.

Suche auf dem Lande für einen 11 jährigen **Knaben** in einer Familie **Aufnahme.** Lehrersfamilie bevorzugt. Diesbezügliche Offerten bitte unter Angabe des Pensionspreises zu richten an **Chiffre L 1035 Z** durch **Orell Füssli-Annoncen. Zürich, Zürcherhof.**

A. Hergert pat. Zahnt. Augustinergasse 29 Bahnhofstrasse 48 Zürich. **Zahn-Atelier** Beste Zahnarbeit Sprechst. täglich. Solide Preise Spezialist! Schmerzloses Zahnziehen „Plombiren.

Voranzeige für die Herren **Chordirektoren** und **Theaterleiter** 1029 In meinem Verlag wird demnächst erscheinen: **Der Kesselflicker** Operette v. P. A. Schubiger, Einsiedeln, nach der neuen Durcharbeitung von P. B. Breitenbach. **Verlag: Hs. Willi, Cham.**

Schaller & Cie. Pianohaus Schaffhausen Äußerst leistungsfähiges **Spezialhaus** für **Flügel - Pianos Harmoniums** Konkurrenzl. Konditionen. Unser neuer **Patentresonanzboden** ist unerreicht. Nur erstklassige Qualitätsinstrumente bei konkurrenzlosen Preisen. Ein Besuch wird Sie überzeugen. 85

Görz- und Zeiß-Prismengläser äußerst vorteilhaft, sowie **Goldfüllfederhalter** (Fr. 7.—) offeriert **Wellauer, Kreuzlingen** Felsenburg. 1017

Amerik. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erf. gar. Verl. Sie Gratisprosp. **H. Frisch,** Bücher-Experte, **Zürich.** Z. 68. 203

BERN 957 **Pension Berna** Schanzeneckstr. 17—19, Ruhige Lage, 5 Minuten vom Bahnhof, schöne Zimmer. Gute Verpflegung. Pensionspreis Fr. 7—8.—, je nach Wahl des Zimmers. Auch für kürzere Zeit. Telephon 20.65. **Familie Beyeler,** Propr.

Harmoniums mit edlem Orgelton. Katalog umsonst. 955 **Alois Maier, Hofl., Fulda.**

Inseratauftrage für die **Schweizerische Lehrerzeitung** sind nicht an die Druckerei, sondern an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich** zu adressieren.

Kleine Mitteilungen

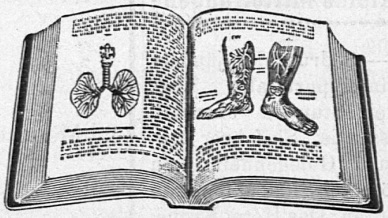
— In Kürze wird die grosse Biographie *Max Regers* von Adalbert Lindner im Verlage von J. Engelhorns Nachfolger in Stuttgart erscheinen. Da der Verfasser, der erste Musiklehrer und spätere nahe Freund Regers, wie kein anderer in die Entwicklung des verstorbenen Meisters hat hineinsehen können und Reger stets treu an ihm hing, wird man auf eine reiche Ausbeute an bisher neuem unveröffentlichtem musikhistorischem Material rechnen dürfen. Die musikalischen Kreise warten ja schon lange auf dieses Buch, das schon vor 15 Jahren, also noch zu Lebzeiten Regers, begonnen wurde.

— Das Erziehungsdepartement in *New York* hat letztes Jahr 36 Lehrer dazu bestimmt, verkrüppelte Kinder, die die Schule nicht besuchen können, in ihren Wohnungen aufzusuchen und sie daheim zu unterrichten. Der Lehrplan der Normalschule wird so viel als möglich benützt. Wenn ein Krüppel im Laufe der Zeit seine Gesundheit soweit erlangt hat, dass ihm der Schulbesuch ermöglicht wird, so weiss der Lehrer sofort, ob er den Schüler in eine Spezial- oder Normalklasse einreihen kann. Verschiedene Kinder, die von „visiting teachers" unterrichtet worden sind, haben nach Beendigung der Elementarkurse ein Diplom erhalten. — Das Erziehungsdepartement gründete die Einführung von Spezialklassen vor zirka 14 Jahren, während das Unterrichten in den Heimstätten dieser Bemitleidungswürdigen erst nach der epidemisch auftretenden Kinderlähmung im Jahre 1916 richtig emporkam *School Live.*

— In *Dänemark* ist die Zahl der Kinder für eine Klasse durch das neue Schulgesetz auf 37 herabgesetzt worden. Unter den 3912 Schulen des Landes sind 3772 Dorfschulen.

10000 Bücher umsonst!

Es wird wohl kaum mehr einen Leser geben, der nicht schon von der Pfarrer Heumannschen Heilmethode etwas gehört hatte. **Viele Tausende** von leidenden Personen fanden schon **Hilfe**, was durch weit über **80000 (Achzigtausend)** Dank- und Anerkennungsschreiben auf das glänzendste erwiesen ist. Das spricht sich natürlich herum. — Nun sollen **alle Leser**, welche die Pfarrer Heumannsche Heilmethode noch nicht kennen, **ganz** umsonst und portofrei das Buch **„Pfarrer Heumanns Heilmethode"** erhalten. **10000 Bücher sind für die Leser dieses Blattes bereitgestellt.** — Kein Leser, ob krank oder gesund, versäume, sich das Buch schicken zu lassen, um einen **bewährten Ratgeber** stets im Hause zu haben. Man teile der **Löwenapotheke Ernst Jahn, Lenzburg 342 (Aargau)** einfach seine Adresse mit. Postkarte genügt. Eine **größere** Ausgabe **(400 Seiten, 200 Abbildungen)** wird gegen Einsendung von **1 Fr.** abgegeben. **Postscheckkonto VI 1545 Aarau).** 1034



Von der Broschüre werden gerne auch mehrere Exemplare abgegeben, sofern solche für Verwandte oder Bekannte benötigt werden.

Verlobte: Kaufet Euer Heim zum halben Preis!

Bis zum 15. Januar 1922 (Schluß des Totalausverkaufs! **müssen 200 Einrichtungen** (vom einfachsten bis feinsten Bedarf) **verkauft sein.** Jedes im Rahmen der Vernunft gemachte Angebot wird angenommen. **Einzigartige, nicht wiederkehrende Kaufgelegenheit** für alle diejenigen Brautleute, die im Jahre 1922 ein solid gearbeitetes, gediegenes Heim erwerben wollen.

Kulanteste Bedingungen: 1. drei Jahre schriftliche Garantie; 2. Lieferung franko Empfangsstation; 3. Reisevergütung; 4. Lagerung kostenlos bis Ende 1922; 5. wertvolles Geschenk (2 Wolldecken oder 1 Klubfauteuil, oder 1 Divan, oder 1 Chaiselongue etc.); 6. große Zahlungserleichterungen; 7. ☞ **Besuch auch Sontags unter Voranzeige.** ☜ 1019

PFISTER, AMEUBLEMENT, BASEL.

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich

Älteste Lebensversicherungsgesellschaft der Schweiz — Hauptgeschäft gegründet 1857

Gegenseitigkeitsanstalt ohne Nachschußpflicht

Größter schweizerischer Versicherungsbestand

Alle Überschüsse den Versicherten 152

Auskunft durch die **Direktion in Zürich**, Alpenquai 40, und die Generalagenturen

Der Vertrag der Anstalt mit dem Schweizerischen Lehrerverein vom 8./10. Oktober 1919 räumt dem Verein und den Mitgliedern Vorteile ein auf Versicherungen, die diese mit der Anstalt abschließen

KAISER & Cie

Schiffs-Billette für jede Linie nach allen Weltteilen 569

Reisebureau BASEL Auskunft kostenlos

58 u. 60 Elisabethenstr., Basel

Haushaltungsschule Zürich

Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein

Bildungskurs für Haushaltungslehrerinnen

Dauer 2 Jahre. Beginn 25. April 1922.

Anmeldungen zur Aufnahmeprüfung bis spätestens 20. Jan. 1922.

Haushaltungskurse für Interne und Externe. Dauer 5½ Monate. Beginn je Ende Oktober.

Haushaltungskurse speziell für Externe. Dauer 5½ Monate, Beginn je Ende April.

Haushaltungskurse für Interne. Dauer 1 Jahr (Vorkurs zum Hausbeamtinnenkurs), Beginn je Ende Oktober.

Kochkurse für feinere Küche. Dauer 6 Wochen, je vormittags mit Ausnahme des Samstag; das ganze Jahr fortlaufend. Beginn des nächsten Kurses am 9. Januar 1922. 1007

Prospekte und Auskunft täglich von 10—12 und 2—5 Uhr durch das Bureau der **Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, Zürich**

Farbstifte in Cederholz

Rehbach, in 60 Farben, poliert in der Farbe des Kerns per Gros Fr. 33.—, per Dtz. Fr. 3.30

Schwan, in 60 Farben, poliert in der Farbe des Kerns per Gros Fr. 42.—, per Dtz. Fr. 4.20

Schreibfedern

Soennecken 111 Ef oder F, einzelne Gros per Gros Fr. 2.75
10—24 Gros . . . . . per Gros Fr. 2.30
25—50 Gros . . . . . per Gros Fr. 2.20
(Für größere Bezüge Spezialpreise.]

Soennecken Rundschrift 1—6 . . . . per Gros Fr. 3.50
" Doppelrundschrift 10—90 . ¼ Gros Fr. 2.—
Mitchell, Perry, Pestalozzifedern billigst.

Verlangen Sie Preislisten und Offerten. 1003

Es empfiehlt sich höflichst in allen Schulmaterialien

E. Baur, Froschaugasse 8, **Zürich 1**

Überraschenden Erfolg

erzielt man bei kalten Füßen und deren vielseitigen, schlimmen Erscheinungen durch Tragen der **„Elektra"-Einlagesohlen.**

2 Paar notwendig zum Wechseln. Preis zus. **Fr. 5.—** Nachn. Schuhnummer angeben und ob breite oder schmale Façon. 1002

E. Dinkel, Haus Witwe Pfister, Laupenstraße, **Wald** (Zürich).

Schulsanatorium und Kinderkurhaus

am Aegerisee **Unterägeri** (Kanton Zug)

Besitzer: **Dr. med. Weber-Biehly,** Arzt u. Erz.-Rat nimmt zu jeder Zeit schwächliche, erholungsbedürftige, schulmüde Kinder auf. 984

Hygien. Lebensweise, Erholung und Schule.

Atelier 1. Ranges für Geigenbau u. Reparatur

J. E. Züst Zürich Theaterstrasse 16

Grosses Lager gut erhaltener französischer alter italienischer u. deutscher

Meister-Violinen

Tadellose Reparat. Bezüglich Ton und Arbeit hervorrag. selbstgebaute

Violinen, Viola und Celli

Glänzende Atteste v. Künstlern des In- u. Auslandes. Erste Auszeichng. Feinste Saiten, Bogen, Etuis usw. Prospekte gratis. Einsichtsendungen.

Reißzeuge, feinmechan. Apparate

Bestandteile

Anfertigung neuer Apparate nach speziellem Wunsch. Auffrischungen. Reparaturen sämtlicher Systeme. Tadellose Arbeit. Mäßige Preise zusichernd. Möchte mich der tit. Lehrerschaft bestens empfohlen halten. 1028

Gottfr. Weber-Morf, feinmech. Werkstätte, Erlenbach (Zch.)